

Eduard Kretzschmar sc.

Aus der Kriegsgeschichte

der

Herzogthümer Coburg und Gotha.

Herausgegeben

von

A. v. Witzleben,

Königl. Preußischer Major und interimistischer Commandeur
des Herzoglichen Regiments.

I. Heft:

Der Wasunger Krieg.

Gotha.
Verlag von Hugo Scheube.
1855.

Der Wasunger Krieg

zwischen

Sachsen-Gotha-Altenburg und Sachsen-Meiningen
(1747 bis 1748)

von

A. v. Witzleben,
Königl. Preußischer Major und interimistischer Commandeur
des Herzoglichen Regiments.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.

Gotha.
Verlag von Hugo Scheube.
1855.

Der Mainzer Krieg

oder

Vorwort.

Die vorliegende Schrift gehört zwar an und für sich dem engen Kreis der Specialgeschichte der Herzogthümer Gotha und Meiningen an, dürfte aber, abgesehen von der Originalität des Stoffes, wohl dadurch ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen, als man durch dieselbe einen klaren Blick auf damalige Zustände des deutschen Reiches gewinnt.

Vom militairischen Standpunkte aus kann man den Wasunger Krieg, welcher den Inhalt dieser Bogen bildet, nur als ein an die Komik streifendes Zwischenspiel in der an großen Waffenthaten so reichen Zeit der schlesischen Kriege betrachten und der Soldat darf daher auf eine Ausbeute für Strategie und höhere Kriegskunst nicht rechnen, muß sich vielmehr begnügen, die Beschreibung kriegerischer Ereignisse zu finden, welche als integrirender Theil eines Feldzuges kaum der Erwähnung werth sein möchten, hier aber als ein vollkommen in sich abgeschlossenes Ganze, als ein Miniaturkrieg im kleinsten Maßstabe, doch vielleicht der Beachtung werth sind.

Die Quellen, welche dem Verfasser zu Gebote standen und denen er ohne jede Ausschmückung treu nacherzählt hat, sind:

1) Das Tagebuch des Lieutenants und Adjutanten Rauch, welches sich im Original in der Familie des Herrn Präsidenten Heß zu Gotha befindet, jedoch schon im Jahr 1847 durch den Hauptmann Jacobs umgearbeitet, in dem Jenaischen Kalender abgedruckt wurde. Dasselbe reicht vom 11. Februar bis 23. Mai 1747 und führt den Titel: „Gründliche Relation, waß bei denen Kayßerl. Saxen Gothaischen in Waßungen stehenden Commissions-Trouppen Wegen deren Frauen von Gleichen ihren Affairen, Von d. 14. Februar 1747 an bis d. 4. August 1748 diese Zeit über vorgefallen und wahrhaftig geschehen. Waßungen d. 30. May 1747.“

2) Schätzenswerthe Mittheilungen aus Meiningen, worunter sich auch eine Copie des oben erwähnten Tagebuchs, „Mit Glößleins versehen vom Pastor Müller aus Giersstädt“ befand, endlich

3) und hauptsächlich das Herzogliche Staatsarchiv zu Gotha, in welchem sich die Nachrichten über den Wasunger Krieg in dreißig Foliobänden aufgesammelt finden.

Inhalt.

Veranlassung des Krieges.

Der Herzog Anton Ulrich übernahm 1746 die alleinige Regierung des Herzogthums Meiningen, nachdem seine beiden ältesten Brüder und deren Söhne gestorben waren. Ohne unmittelbare Aussicht, zur Regierung zu kommen, hatte er sich 1711 mit Cäsarea, Tochter des Kassel'schen Hauptmanns David Cäsar Schurmann, welche Kammerfrau bei des Herzogs Schwester, der Aebtissin von Gandersheim, war, verheirathet, und trotz der Widersprüche seiner Agnaten von dem Kaiser Karl VI. 1727 erlangt, daß seine Gemahlin und Kinder in den Fürstenstand erhoben und letzteren alle fürstlich ernestinische Hausrechte zuerkannt wurden. Jedoch blieb diese kaiserliche Gunst ohne Folgen, denn im Jahr 1744 bewirkten die Agnaten und unter ihnen vorzüglich Herzog Friedrich III. von Gotha-Altenburg eine neue kaiserliche Entscheidung, wonach die Standeserhöhung für nichtig erklärt wurde. Die Gemahlin Anton Ulrich's war kurz vor diesem kaiserlichen Ausspruch gestorben und so wurden davon nur die Kinder derselben betroffen, welche auf ihr Erbrecht verzichten mußten.*)

*) Anton Ulrich vermählte sich 1750 in seinem 63. Jahre mit einer Prinzessin von Hessen-Philippsthal, wurde durch sie

Die vielen Familien-Zwistigkeiten, welche sich Herzog Anton Ulrich durch seine erste Heirath zugezogen hatte, waren wohl der Hauptgrund, daß er die größte Zeit seines Lebens im Auslande (1742 bis zu seinem Tode 1763 in Frankfurt a. M.) zubrachte, während die höchsten Regierungs- und Hofbeamten in Meiningen verblieben.

Zur Zeit, welche uns näher angeht, 1746, stand der Geheimerath von Pfau dem Staatsministerium vor, Ludwig von Gleichen war Landjägermeister und ein Herr von Buttlar fungirte als Stallmeister und Hof-Stabs-Commandant.

Letzterer wurde vom Herzog zum Oberstallmeister ernannt und maßte sich hierauf den Rang über den Landjägermeister an, ohne jedoch hierzu berechtigt zu sein, da der Herzog keinen speciellen Befehl darüber erlassen hatte.

Wie gewöhnlich, nahmen sich auch hier die Damen der Rangstreitigkeiten lebhaft an. Die Frau Landjägermeisterin Christiane Auguste von Gleichen, eine geborne von Schick, setzte die Frau von Buttlar über die Anmaßungen ihres Mannes zur Rede, indem sie erwähnte, daß der Landjägermeister dem Herzoglichen Hause bereits 40 Jahre gedient habe, während Herr von Buttlar dem Herzog kaum 2 Jahre diene.

Die Sache endete damit, daß zwar der Oberstallmeister von Buttlar seinen angemaßten Rang aufgab, aber

---

Vater von acht Kindern und zerstörte so die Hoffnungen seiner Lehensvettern, welche sich schon vorläufig in sein Erbeigen getheilt haben mochten.

dafür der Frau von Gleichen ewige Rache schwor, die auch nur allzubald zur Geltung kommen sollte.

Ein gewisser Justus Hermann Pfaffenrath, Sohn eines Messerschmieds, war Hofmeister und später Kanzlei-Secretair in dem Gräflich S...s'schen Hause zu Hohen-S...s und wurde etwa im Jahre 1743 seines Dienstes entlassen, „sonderlich weil ihm nach Hochgräflich S...s'schen Fleische gelüstet und er sich dieserhalb mit der ältesten Comtesse Wilhelmine Amalie in Heirathsanträge eingelassen hatte.“ *)

Pfaffenrath begab sich nach seiner Entlassung aus dem S...s'schen Hause in der Eigenschaft eines Secretairs zu einem Baron von Wiesenhüter und hielt sich, von diesem verabschiedet, in Bremen und Wien auf.

Die Neigung der Comtesse für den Herrn Pfaffenrath blieb trotz der Entfernung desselben in stetem Wachsen, so daß sie endlich dem elterlichen Hause heimlich entwich und „ziemlich abgerissen, nur mit einer abgetragenen Contouche bekleidet“, in Wien bei dem Herrn Pfaffenrath anlangte. **)

Die Mutter der Comtesse, eine geborne Gräfin Ysenburg — der Graf S...s war 1744 gestorben — nahm sich, wahrscheinlich um der Welt kein größeres Aergerniß zu geben, der verstoßenen Tochter wieder an, und im Mai 1746 wurde Pfaffenrath zu Oedenburg in Ungarn

*) Wortlaut der Acten des Reichs-Kammer-Gerichts zu Wetzlar.

**) In mehreren gedruckten Schriften, unter andern auch in der „Rechtlichen Ablehnung ꝛc. des Herrn von Diemar“ enthalten.

durch einen evangelischen Geistlichen mit der Gräfin Wilhelmine Amalie getraut und kurz vor oder nachher in den Adelstand erhoben.

Nach manchen Irrfahrten wurde Pfaffenrath am 25. August 1746 als Regierungsrath in Herzoglich Sachsen-Meiningischen Diensten*) angestellt und mit seiner Frau in der Hof-Gesellschaft zu Meiningen rückhaltslos aufgenommen. Frau von Pfaffenrath nahm anfänglich den Rang nach dem Patente ihres Mannes ein, kaum war aber einige Zeit verflossen, so wurde der Herzog angegangen, ihr der hochgräflichen Geburt wegen den Rang vor allen Damen seines Hofes zu ertheilen, was auch geschah.

Der Oberstallmeister begrüßte diesen Befehl mit Freuden, obgleich seine Frau ebenfalls davon betroffen wurde, weil er überzeugt war, daß Frau von Gleichen, welcher bisher der erste Platz gebührt hatte, durch diese Rangordnung am tiefsten verletzt werden würde. Er ergriff daher auch mit Eifer die Gelegenheit, den Befehl der Frau von Gleichen, und zwar auf eine ihr höchst empfindliche Art, mitzutheilen.

Als nämlich Anfangs October das Geburtsfest einer Prinzessin gefeiert werden sollte, wurden von den hoffähigen Damen nur Frau von Gleichen und Frau von Pfaffenrath zur Tafel geladen und in dem Augenblick, wo die Speisen schon aufgetragen waren und der Page zum Gebet bereit stand, Frau von Pfaffenrath dage-

---

*) Der Herzog soll sich für die jüngste Schwester der Frau von Pfaffenrath lebhaft interessirt haben, woraus auch sein Interesse für diese erklärbar wird.

gen nach vorher empfangener Weisung ihren Platz dicht an der zum Speisesaal führenden Thür genommen hatte, trat der Oberstallmeister und Hof-Stabs-Commandant Herr von Buttlar an Frau von Gleichen heran und verkündigte ihr den Befehl des Herzogs, indem er sagte:

„Serenissimus haben befohlen, daß die Frau von Pfaffenrath den Rang vor allen Damen's haben soll.“

Frau von Gleichen entgegnete, das könne und werde sie sich nicht gefallen lassen, aber die Saalthüren öffneten sich und Frau von Pfaffenrath nahm, Dank ihrer günstigen Aufstellung, den Vortritt, bevor Frau von Gleichen dies hindern konnte.

Diese ließ, als sie so Unerhörtes gesehen, den Faden des Gespräches schnell fallen und eilte auf der anderen Seite der Tafel herum, wo sie den Platz neben dem Herzoglichen Kabinets-Minister, Geheimerath von Pfau, erreichte.

Diesem Herrn schüttete nun Frau von Gleichen ihr Herz aus, indem sie unverhohlen sagte: Sollte Frau von Pfaffenrath ihr nach der Tafel wieder vorgehen, so würde sie dieselbe mit Aufopferung ihres Reifrockes zurückziehen und ihr ein Paar Worte sagen, welche sehr verdrießlich werden könnten.

Der Geheimerath von Pfau, welcher die Energie der Frau von Gleichen wohl kennen mußte, sah mit Schrecken, welche Scene dem Hofe nach der Tafel bevorstand und gab, um diese zu verhindern, der Frau von Gleichen den Rath, aufzustehen, bevor noch gebetet

würde, wodurch ihr der Vortritt gesichert werden müsse, wie es auch wirklich geschah.

„Ich maintenirte meinen Posten und Madame mußte her„unter, aber ich hatte mich so alterirt, daß ich glaubte, der „Schlag rührte mich", schreibt Frau von Gleichen über diese Affaire ihrer Schwester, der Frau von Weyers.

Wir finden es sehr natürlich, daß Frau von Gleichen wie Frau von Pfaffenrath den Kampfplatz sehr erregt verließen, daß Herr Geheimerath von Pfau wie Herr von Buttlar in großer Verlegenheit waren, da doch des Herzogs Befehl nicht konsequent durchgeführt worden war; wir finden es auch glaublich, daß man bei Hof und in der Stadt von dem kühn errungenen Siege der Frau von Gleichen sprach; Niemand aber hat wohl damals geahnet, daß dieser Actus das heilige römische Reich in Bewegung setzen, daß diese Rangstreitigkeit einen blutigen Feldzug zwischen Gotha und Meiningen herbeiführen würde, und daß endlich, um den Streit zu schlichten, Kaiser und Könige, und unter diesen auch Friedrich der Große das Wort ergreifen mußten.

Der Würfel war gefallen. Beide Partheien standen sich feindlich gegenüber, gegenseitig sich zu neuem Kampfe rüstend.

Frau von Gleichen, an deren Ohr schon Gerüchte über die vorehelichen Abenteuer der Frau von Pfaffenrath geschlagen hatten, war jetzt nicht wenig geschäftig, diese Gerüchte zu benutzen, um dadurch das Unrecht in desto hellerem Lichte darzustellen, daß man ihrer Ehre zugemuthet, einer Frau nachzugehen, welche durch ihre Heirath Rang und Ruf verloren habe.

Sie wurde deshalb durch die Herzogin zu Würtemberg-Bernstadt*), welche zum Besuch nach Meiningen kam, nicht wenig erfreut, als diese hohe Dame auf gemessene Weise den Wunsch laut werden ließ, daß Frau von Pfaffenrath während ihrer Anwesenheit nicht bei Hofe erscheinen möge.

Damit aber die vorgefallene Rangstreitigkeit keine weiteren Folgen habe und Frau von Pfaffenrath auf ihre frühere Rangstufe zurückgesetzt werde, bat Frau von Gleichen unter dem 19. October den Herrn von Pfau, der in dieser Zeit nach Regensburg gereist war, brieflich, bei Sr. Durchlaucht auszuwirken, daß der Befehl redressirt werde, „damit sie fernerhin keinen weiteren Verdruß zu gewärtigen haben möge."

Der Herzog sah sich durch die ihm zukommenden Berichte keineswegs bewogen, den Befehl aufzuheben, sondern verfügte auf's Neue nach Meiningen, daß „denen „hoffärthigen und geschwülsichtigen Damens bedeu„tet werden sollte, der Frau von Pfaffenrath ohne „Anstand den Rang zu geben oder den Hof zu meiden."

Diese Aeußerung des Herzogs, noch dazu durch Herrn von Buttlar überbracht, „rührte Frau von Gleichen „auf das Aeußerste ihrer Seelen, angesehen sie sich jeder„zeit einer honetten Aufführung beflissen"**), und sie entschloß sich, fortan den Hof zu meiden, keineswegs aber den Kampf aufzugeben.

---

*) Schwester des Herzogs Anton Ulrich.

**) Aus einem Briefe der Frau von Gleichen.

Um zu diesem Kampfe die nöthigen Waffen zu erhalten, wandte sie sich an den Commenthur des hohen deutschen Ordens, Herrn von Diemar zu Eisenach, indem sie diesen bewährten Freund ihres Hauses bat, über Frau von Pfaffenrath nähere Erkundigungen einzuziehen.

Bald darauf erhielt die Landjägermeisterin mehrere dahin bezügliche Briefe, namentlich ein anonymes Schreiben aus Wetzlar, in welchem die Liebesabenteuer der Comtesse Wilhelmine Amalie ungeschminkt und unverschleiert erzählt wurden. *)

Frau von Gleichen war nicht wenig beschäftigt, dieses Schriftstück circuliren zu lassen und dabei den Datum der Hochzeit der Frau von Pfaffenrath mit der in diese Zeit fallenden Geburt des ersten Kindes in medicinisch-moralischer Hinsicht zusammenzustellen, so daß die Familie Pfaffenrath dadurch auf das Aeußerste compromittirt und gegen die Frau Landjägermeisterin gereizt wurde.

Frau von Pfaffenrath beklagte sich daher von ihrem Wochenbette aus beim Herzoge über die Verläumdungen der Frau von Gleichen und über die von ihr verbreitete Zuschrift aus Wetzlar, welche sie als ein „Pasquil oder libellum famosum" bezeichnete.

Frau von Gleichen hoffte indeß von der beantragten Vermittelung des Geheimeraths von Pfau das Beste

*) Beiläufig wird hier gleichzeitig erwähnt, daß die Gegenparthei der Frau von Gleichen die Frau von Pfaffenrath, jedoch mit einigem Vorbehalt, als eine höchst achtungswerthe Dame schildert.

und war sich ihres guten Rechtes bewußt, als ganz unerwartet am 30. November früh 10 Uhr, zu welcher Zeit sie gerade beschäftigt war, ein solennes Mittagsmahl für geladene Gäste anzuordnen, der Hauptmann Pertsch mit 6 Musketieren das Gleichen'sche Haus besetzte und der Registrator Arnhold „sichtbar verlegen und weiß wie eine Leiche" in das Zimmer trat und Frau von Gleichen „mit zitternder Stimme" vor die fürstliche Regierung forderte.

Die Dame folgte unerschrocken dieser Aufforderung und wurde unter vielen Entschuldigungen in der Hausflur von dem Hauptmann Pertsch in Empfang genommen, in eine Kutsche gesetzt und in Begleitung der militairischen Bedeckung zur Regierung geführt. Hier begegnete Frau von Gleichen ihrem Manne, der von der Straße aus auf die Regierung beordert und dort in's Verhör genommen worden war. Er hatte sich dem Ansinnen, seine Frau zur Abbitte der Frau von Pfaffenrath zu bewegen, nicht gefügt und wurde deshalb in ein am Wassergraben belegenes, ungesundes Gefängniß*), das Rosenthal genannt, abgeführt, woselbst er 11 Wochen festgehalten wurde.

Auch dieses gewiß schmerzliche Zusammentreffen der alten Eheleute vermochte Frau von Gleichen nicht zu erschüttern; sie sagte in dem über sie angestellten Verhöre aus: daß sie des Herzogs Befehle wohl respectire, aber

*) Herr von Buttlar sagte später (13. Februar 1747), um seine Regierung wegen des Vorwurfs der Härte gegen den Landjägermeister zu entschuldigen: „es hätte im Rosenthal schon mancher brave und rechtschaffene Mensch gesessen."

Serenissimus würde ihr nimmermehr zugemuthet haben, einer Frau so übler conduite den pas zu geben, wenn er dieselbe gekannt hätte. Was die Nachrichten über Frau von Pfaffenrath anbeträfen, so habe sie solche aus sicherer Quelle durch die Post aus Wetzlar bekommen, und ließ darauf, da es ihr bei 1000 Thlr. Strafe anbefohlen wurde, die bereits erwähnte Schrift aus ihrem Schreibtische holen, um solche dem Gericht auszuhändigen.

Bisher behielt Frau von Gleichen völlige Ruhe, als man ihr aber zumuthete, sie solle auf Befehl des Herzogs zur Pfaffenräthin gehen, derselben knieend und fußfällige Abbitte thun, sie auf das wehmütigste und bußfertigste um Vergebung bitten und ihre Gnade anflehen und sich schuldig erkennen, daß alles von ihr boshafter Weise fälschlich erdichtet, mithin Lügen und Calumnien wären, mit einem Worte „eine Abbitte thun, daß auch Maria Magdalena, die große Sünderin, nicht bußfertiger bei Gott um Gnad' hätt' bitten können", da erhob sich die Landjägermeisterin im Zorn und sagte: „Eher wollte sie sich tödten lassen; sie müßte sich ja vor ihrem eigenen Schatten schämen und könnte nimmer wieder zu Ehren kommen, ja ihren Kindeskindern müsse es zum Vorwurf gereichen, wenn sie solche niedrige Handlung begehen werde."

Es wurde ihr hierauf die Wahl gelassen, sich entweder zu Frau von Pfaffenrath oder in's Gefängniß zu verfügen. Frau von Gleichen wählte das Letztere und wurde auch wirklich nach dem Rathhaus in Arrest abgeführt und dort von 2 Musketieren bewacht.

Obgleich tief erschüttert von der ebenso unerwarteten

als schimpflichen Verhaftung, von der Trennung von ihren vier noch unmündigen Kindern, dem traurigen Schicksale ihres Mannes, ihrem eigenen Verhör und der ihr daselbst gemachten unerhörten Zumuthung, behielt Frau von Gleichen doch ihre volle Fassung. Sie schrieb noch an demselben Tage an Frau von Weyers, sowie an den Commenthur von Diemar, indem sie beide um ihren Beistand bat. Wenige Tage darauf, am 3. December, schrieb sie auch an den Herzog, und wir glauben diesen Brief mit wenig Auslassungen hier wieder geben zu müssen.

„Ew. H. F. Durchlaucht — schrieb Frau von Gleichen — wage ich in meiner größten Betrübniß, als einen gnädigen und Rechtliebenden Herrn, anzuflehen. Ich bin heute zum zweitenmale vor höchste Regierung gefordert worden, allwo man mich auf verschiedene Punkte, die Pfaffenräthin betreffend, vernommen, die ich auch alle so, wie sie beschwören kann, beantwortet habe. Ob ich nun schon früher von ihren Umständen ein ziemliches Licht bekommen hatte, so habe doch gegen Niemanden was davon erwähnt, würde auch ferner mich wenig darum bekümmert, viel weniger solches ruchbar gemacht haben, woferne sie mich nicht durch den Vorgang dazu genöthigt hätte, um meine honneur zu mainteniren. Werden demnach Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlaucht Dero Gnade und Clemence, die sonsten wohl bekannt, auch jetzo mir angedeihen lassen und gnädigst erlauben, meine Verantwortung in tiefsten Respect zu Füßen zu legen. Die Pfaffenräthin hat durch ihre Heyrath ihren Grafenstand sich völlig verlustig gemacht und haben wir ja schon dergleichen Exempel in hiesigem Fürstl. Hauße."

„So hat der Brigadier Ritterich eine verwittwete Gräfin Giech geheyrathet, sich mit den Namen Rattmannsburg baronisiren lassen, aber der Frau von Rattmannsburg ist doch keine Dame nachgegangen; desgleichen hat zu Werningeroda der Hofrath Vogelsang des jetzigen regierenden Fürsten von Waldeck leibliche Schwester geheirathet, heißet Frau Hof-Räthin, und geht nach ihren Mann.

„Ew. Hoch-Fürstl. Durchlaucht wissen auch, was die gewesene Markgräfin von Baireuth, nunmehrige Gräfin Hodiz, vor einen Rang in Wien hat; sie gehet als Frau Cammerherrin nach der anciennité ihres Mannes. Nun geben ja außerdem die Cavaliers, so einen Caracteur haben, keinen Grafen den Rang, wenn er nicht auch characterisirt ist ꝛc.

„Nun legen mir Ihre Hochfürstl. zur Missethat, als ob ich der Pfaffenräthin Beschuldigungen gethan, die nicht zu erweisen wären; aber ich kann hoch und theuer contestiren, daß, was ich gesaget, mir geschrieben, auch noch von andern Orten confirmiret worden ist.

„Ist aber die Pfaffenräthin unschuldig, so kann sie ja durch glaubwürdige Atteste es verificiren, denn ich bin niemals sensibler, als auf dem point d'honneur gewesen, dannenhero muß mir allerdings sehr schmerzlich fallen, wenn in meinen alten Tagen solche verlieren sollte. Werden mir daher Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. nicht ungnädig nehmen, wenn ich mich, der Frau eine Abbitte, und noch dazu knieend, zu thun, verweigert habe. Ich hielte mir solches vor solch' eine terrible Schande, die ich nimmer auswetzen kann, und würde mich vor keinen honetten Menschen mehr

sehen lassen dürfen. Daß ich aber darüber mit Arrest beleget worden, solches muß ich allerdings vor eine große Ungnade von Ihre Durchlaucht annehmen, ohngeachtet ich wider Dero hohe Person nicht gesündiget. Sollte aber in etwas wider Ew. Hoch-Fürstl. Durchlaucht vergangen haben, so offerire mich jederzeit zu einer fußfälligen Abbitte, aber nicht der Pfaffenrath.

„Ihro Durchl. strafen mich, wie sie wollen; nehmen sie mir mein Leben, wenn ich es verdient habe, aber um Gottes Barmherzigkeit willen, lassen sie mir meine Ehre! die kann ich mir nicht nehmen lassen. Ich habe 50 Jahre mit Ehren gelebet, man hat mir auch solche an Königl. und Fürstl. Höfen, wo ich gewesen, ungekränket gelassen; also werden mir Ew. Hoch-Fürstl. Durchlaucht nicht ungnädig nehmen, wenn ich zu Conservirung derselben auch jetzo alle Mühe anwende. Ew. Hochfürstl. Durchlaucht seeligen Frau Mutter habe ich 5 Jahre treu gedienet, auch mich honett aufgeführet und bin mit Dero Approbation in Ehestand getreten, worinnen ich ebenfalls nichts kann beschuldigt werden und nun muß auf meine alten Tage mich so empfindlich prostituiret, und gar mit Arrest beleget sehen.

„Mein Mann, der 40 Jahre dem hiesigen Fürstl. Hause gedienet und sich gewiß mit Willen gegen Ew. Hochfürstl. Durchlaucht nichts zu Schulden hat kommen lassen, sondern alle ersinnliche Devotion geheget, sitzet im Rosenthal, wo es so entsetzlich ungesund; und, weil er eine geraume Zeit her sehr miserable gewesen, so fürchte nur allzugewiß, es wird ihme dießes einen solchen Stoß geben, daß er darüber sein Leben einbüßen kann; und was sollte ich

als eine arme Wittib mit vier unerzogenen Kindern anfangen? Würde ich nicht in den allerunglücklichsten Stand dadurch gerathen, daß Gott und Menschen erbarmen, und ich in Himmel nein schreyen müste? Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. lassen sich das zu Herzen gehen, und erzeigen Gnade, zumal ich alles ohne sein Vorwissen gethan; denn was meine Ehre versiret, keine Bothmäßigkeit des Mannes statuire. Bitte daher Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. ganz unterthänigst, sowohl meinen Mann, als mich, des Orts gnädigst, und mit honneur zu entlassen und um meine Ehre zu conserviren, mir zu gestatten, meine Defension gegen die Pfaffenräthin führen zu dürfen."

Bei dem Charakter des Herzogs Anton Ulrich und solchem Verharren der Frau von Gleichen konnte man um so weniger eine Aenderung zu Gunsten der letzteren hoffen, als die Berichte der Regierung, bei welcher auch Pfaffenrath Sitz und Stimme hatte, ebensowenig wie die des Herrn von Butlar für Frau von Gleichen sprachen.

Der Herzog schlug ihr daher die erbetene Defension ab und bestand darauf, daß sie der Pfaffenräthin knieende und fußfällige Abbitte thun solle; wofern dies nicht geschehe, sollte ihr ein terribler Schimpf widerfahren, daß sie auf ewig prostituiret wäre.

Um die Abbitte von Frau von Gleichen zu erreichen, ließ man kein Mittel unversucht; die Geistlichkeit wurde ihr ins Gefängniß zugeschickt und hielt Bußpredigten, der Arzt Dr. Koch erhielt die Weisung, darauf hinzuwirken, Frau von Gleichen antwortete ihm jedoch, daß sie sich eher

die Kugel vor den Kopf schießen wolle, als eine solche Infamie zu begehen, worauf der Arzt sie für verrückt erklärte, was zur Folge hatte, daß in ihrem Zimmer 2 Mann Wache aufgestellt und ihr Gabel, Messer und Scheere weggenommen wurden, so daß ihr das Essen zugeschnitten gereicht werden mußte*).

Als aber alles dieses keine Sinnesänderung hervorbrachte, schritt man noch zu stärkeren Mitteln, wie aus einem Briefe der Frau von Gleichen an ihre Schwester hervorgeht. Wir lesen in demselben:

„Ma très chère soeur.

„Vorigen Freitag den 30. December und auch heute den 31. bin ich abermals von der Regierung citiret, wo man mir wieder die Abbitte in der Pfaffenräthin Hause proponiret. Ich fuhr aber standhaft fort, die Abbitte zu verweigern, darauf wurde ich aber mit Gewalt in den Wagen gesetzet und mit 4 Commandirten zur Pfaffenräthin geführet. Hier sollte ich aussteigen, und als ich mich dessen weigerte, so hoben mich 2 Musketiers aus dem Wagen, trugen mich nauf in ihre Stube und setzten mich daselbst auf einen Stuhl. Da waren nun schon die Regierungsräthe, um mich noch einmal zur Abbitte zu bewegen, ich aber sagte, wenn sich die Frau als unschuldig legitimiren kann, so wollte dann es aller Welt kund machen, eher aber würde ich durchaus nicht abbitten.

„Da wurde ich wieder von Soldaten herunter getragen und in der fürstlichen Kutsche auf den Markt**) gefahren,

*) Dies Verfahren währte jedoch nur 24 Stunden.

**) Es war Markttag.

wo ein Kreis mit Soldaten geschlossen war. Hier sollte ich mit Gewalt aussteigen und setzte endlich mich in den Schlag, da las der Landrichter ab, daß das Pasquil auf die Pfaffenrath, welches mir von Wetzlar zugeschickt worden wäre, weilen es nur Unwahrheit enthalte, durch den Schinder verbrannt werden sollte. Dabei wurde auch abgelesen, daß es bei 100 Thlr. Strafe und 6 Wochen Gefängniß verboten sei, von der Sache zu sprechen.

„Der Brief wurde vom Schinder verbrannt und mir so nahe, daß meine Kleider bald Feuer gefangen hätten. Curios! Der Buttlar hat sich weit aus dem Fenster geleget, den Actum des Verbrennens anzusehen, und da fliegt ein Stück von dem verbrannten Papier aus dem Feuer und drehet sich so lang, bis es accurat vor sein Fenster, wo er gelegen, niedergefallen, welches sehr viele Leute gesehen und besondere remarques darüber gemachet.

„Hierauf wurde wieder in meinen Arrest abgeführet und beschloß auf diese Weise das alte Jahr 2c. 2c."

Am Schlusse ihres Briefes spricht die Frau von Gleichen aus, daß, wenn der Herzog ihr keine Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte, so würde sie Kaiserl. Majestät imployiren, „denn um der will meine Reputation nicht verlieren."

Gleich nach ihrer Verhaftung hatte sich Frau von Gleichen an auswärtige Freunde, um ihren Beistand zu erbitten, gewendet, namentlich nach Eisenach an Herrn von Diemar. Dieser nahm sich ihrer kräftig an, veranlaßte die Gleichenschen Eheleute, ihm die nöthige Vollmacht zu ertheilen und reiste mit derselben nach Wetzlar, um daselbst

das Reichs-Kammergericht um Schutz der Hartbedrängten anzurufen (7. Januar 1747).

Der Antrag des Herrn von Diemar auf Freigebung der Verhafteten wurde zwar von dem Reichs-Kammergericht unter dem 8. Januar abgeschlagen, dagegen aber die Meiningsche Regierung aufgefordert: „über die Gleichensche Sache binnen 14 Tagen Bericht zu erstatten, inzwischen mit fernerem Verfahren einzuhalten und Kläger als Klägerin mit keinem ihrer Gesundheit schädlichen Arrest zu bestrafen.“ Da sich jedoch die Beweise von der Ungerechtigkeit und Härte, mit welcher gegen die Gleichenschen Eheleute verfahren wurde, mehrten, und die Gefangenen sich nach Angabe ihres Anwaltes in äußerster Ehren- und Lebensgefahr befanden, so erließ das Kammergericht an den Herzog Anton Ulrich und dessen nachgesetzte Regierung unter dem 11. Januar den Befehl, die Gleichenschen Eheleute sofort des Arrestes zu entlassen und allen Schaden und Kosten zu ersetzen.

Am 16. Januar wurde dieses Mandat der Regierung zu Meiningen übergeben, aber anstatt demselben Genüge zu leisten, wurde namentlich Frau von Gleichen in noch schärferen Verwahrsam genommen. Niemand der Ihrigen wurde zu ihr gelassen und zu ihrer Bedienung ein vereidetes Weib angenommen. Aller Empfang von Briefen oder Absendung von solchen ward ihr untersagt.

Der Anwalt des Herrn und der Frau von Gleichen, hiervon durch einen Vetter der letzteren, einen Herrn von Zanthier, unterrichtet, welcher von Schleusingen aus mit Notar und Zeugen nach Meiningen gereist war, um amt-

lich über den Zustand der Verhafteten berichten zu können, erlangte ein drittes Mandat des Reichs-Kammergerichts vom 1. Februar, in welchem der Herzog Anton Ulrich und seine nachgesetzte Regierung nochmals aufgefordert wurde, die Gleichenschen Eheleute frei zu geben und nach geschriebenem Rechte zu verfahren.

Am 7. Februar wurde dieses Kaiserliche Mandat der fürstlichen Regierung zu Meiningen insinuirt, und drei Tage später erhielt der Herzog Friedrich III. von Gotha von dem Reichs-Kammergericht das Commissariale: „daß derselbe „sofort auf bei ihm geschehene Anzeige, daß dem Kaiserli-„chen Mandat keine unbedingte Folge geleistet worden wäre, „sowohl die Gleichensche Ehefrau, als auch deren Ehemann, „wenn dieser nach eingezogener Nachricht nichts Criminelles, „so Leib und Leben angehet, verwirket haben sollte, mit „allen nöthig findenden Nachdruck und Hülfe nebst ihren „Bedienten und Angehörigen wider alle fernere Gewalt „schützen, selbige aus der Gefangenschaft zu Meiningen in „sichere, doch ohnnachtheilige Verwahrung bringen lassen, „und wie solches geschehen, innerhalb Zeit eines Monats „davon Bericht einschicken sollte.“

Daß man in Meiningen dem Mandat keine Folge geben würde, vielmehr energischen Widerstand zu leisten beabsichtigte, war dem Herzog Friedrich schon aus Wien berichtet worden. Außerdem liefen aber auch aus Meiningen Berichte ein, welche das eine wie das andere bestätigten, unter andern ein Brief der beiden Fräuleins Sidonia Sophia Johanna und Sophia Henriette Louysa von Gleichen, welche unter dem 9. Februar

den Herzog baten, ihren Eltern, die sich „in betrüblichen und deplorabeln Umständen" befänden, schleunigst beizustehen.

Herzog Friedrich, welcher von allen Vorgängen in Wetzlar durch Herrn von Diemar unterrichtet war, ernannte gleich nach Empfang des erwähnten Mandats den Geheimen Rath Floerke und den Hofrath Buddeus zu seine Subdeligirte und trug ihnen auf, nach Meiningen zu gehen und die Gleichenschen Eheleute nach Gotha zu bringen.

Am 11. Februar brachen die oben genannten subdeligirten Räthe unter Bedeckung von 30 Pferden nach Schmalkalden, einem hessischen, dicht an der Meiningenschen Grenze gelegenen Städtchen auf und entsandten von hier aus am 13. früh einen Secretair nach Meiningen, um die dortige Regierung zuvörderst von der bevorstehenden Ankunft der Gothaischen Räthe und ihren Absichten zu unterrichten. Der Secretair wurde jedoch nicht in die Stadt gelassen, ebensowenig wurden ihm seine Briefe abgenommen, ja man bedeutete ihm vielmehr, daß, wenn Gotha etwa die Befreiung mit Gewalt erzwingen wollte, man auch Pulver und Blei habe.

Der Herzog Anton Ulrich hatte in dem Verfahren des Reichs-Kammergerichts einen unrechtmäßigen Eingriff in seine Hoheitsrechte gesehen und den Kammergerichtsboten, der ihm zu Frankfurt das letzte Mandat insinuiren wollte, mit Gewalt aus seinem Hause befördert. Die Uebertragung der Commission an den Herzog von Gotha fand er völlig rechtswidrig, da, wenn überhaupt eine solche hätte verhängt werden sollen, damit ein Stand des fränkischen Kreises, zu welchem Meiningen gehörte, hätte beauftragt werden müssen. In der Annahme dieser Commission von

Seiten des Herzogs Friedrichs erkannte er Ländergier, Rachsucht und feindselige Gesinnung, welche ihren Grund in früheren und noch schwebenden Prozessen hätte und erließ den gemessenen Befehl, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen.

Gegen Herr und Frau von Gleichen behauptete er, nach dem sächsischen Duell-Mandat verfahren zu sein, was bekanntlich Pasquills und dergleichen mit schwerer Strafe bedrohte.

Kriegsverfassung und Kriegsrüstung der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Herzogthümer.

In dem Herzogthum Gotha wie in dem Herzogthum Meiningen bestand die bewaffnete Macht aus dem Reichscontingente und dem Defensionswerke. Mit dem Letzteren bezeichnet man die zum Schutz des Landes bestimmte Miliz, während das Reichscontingent einen Theil der Reichsarmee bildete, also auch außerhalb der Landesgrenzen gebraucht werden konnte.

War so der allgemeine Grundzug der Wehrverfassung beider Länder gleich, so waren doch die Streitkräfte desto ungleicher, denn Meiningen hatte damals nur einen Umfang von 20 □M., während Gotha, mit Altenburg ein Herzogthum bildend, 55 □M. zählte*).

Das Herzogthum Gotha-Altenburg gehörte seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zu den kleinen Ländern, welche für ihren Umfang eine verhältnißmäßig sehr große Militairmacht unterhielten, mit welcher die jetzigen militairischen Leistungen in keinen Vergleich zu stellen sind. Ein Blick in das neu hergestellte Zeughaus auf dem Schlosse Frieden-

*) Nach dem Aussterben des Hauses Gotha 1825 trat der Herzog von Hildburghausen in dem Theilungsvertrage 1826 sein Herzogthum an Meiningen ab und nahm dafür Altenburg in Besitz, während dem Herzog von Coburg Gotha zufiel.

stein*) wird Jeden, der mit der Geschichte des Landes nicht vertraut ist, in Erstaunen setzen, wenn ihm Hunderte von Fahnen und Standarten entgegenwehen, welche in mancher heißen Schlacht, in manchem blutigen Sturm, in Ungarn, Italien, Spanien, Frankreich, am Rhein und den Niederlanden den gothaischen Regimentern zu Fuß und zu Roß vorangetragen wurden.

Das Herzogthum Gotha hatte als einfaches (simplum) Reichscontingent nur 500 Mann zu stellen; abgesehen hiervon unterhielt aber der Herzog Friedrich III. gegen Subsidien 2 Regimenter Infanterie zu 1000 Mann und ein Dragoner-Regiment zu 500 Mann in holländischem Dienste und für den Kaiser im Frieden 2400 Mann Infanterie und 600 Mann unberittene Dragoner, im Kriege aber 4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie.

Die Stellung einer so bedeutenden Truppenmasse sicherte dem Herzoge einen großen Einfluß und hierdurch wurden die Kosten, welche die Truppen trotz aller Subsidien verursachten, reichlich aufgewogen. Daß aber das Land im Stande war, ein verhältnißmäßig so großes Militairbudget zu tragen, mag wohl in der damaligen einfacheren Verwaltung zu suchen sein.

Zu Anfang des Jahres 1747, also beim Ausbruche des Wasunger Krieges, bestand die bewaffnete Macht des Herzogthums Gotha-Altenburg

1) aus den stehenden Truppen:**)

---

*) In Gotha.

**) Der Truppen in holländischem Dienste wird hier keine Erwähnung gethan.

a) die Trabantengarde 35 Mann zu Gotha;

b) die Leibgarde zu Pferd mit einem zahlreichen Stabe, 90 Pferde stark, zu Gotha;

c) die Schloß-Grenadier-Garde, 2 Compagnien, bis zu 150 Mann stark, zu Gotha;

d) das Regiment des Erbprinzen Friedrich, 2 Grenadier-, 4 Musketier-Compagnien, im Ganzen 4—500 Mann, zu Gotha;

e) das Hochfürstliche Leibregiment zu Altenburg in derselben Stärke wie das Erbprinzen-Regiment;

f) das Felddragoner-Regiment (unberitten), 4 Compagnien und etwa 400 Mann stark, zum Theil im Altenburgischen, zum Theil im Gothaischen garnisonirend.

Mit Ausnahme der Grenadier-Garde, welche aus dienstpflichtigen Landeskindern bestand, ergänzten sich die genannten Regimenter durch Werbungen.

2) aus den Miliz- oder Landtruppen:

a) das Landregiment zu Gotha etwa 500 Mann stark und im Gothaischen Lande vertheilt;

b) das Landregiment zu Altenburg im Altenburgischen vertheilt;

c) das Landregiment zu Pferde, auch das Landdragoner-Regiment genannt, von Gotha und Altenburg gestellt.

Die Miliz- oder Landtruppen waren gleichmäßig uniformirt und bewaffnet, der Regel nach aber beurlaubt. Sie wurden nach Bedürfniß zu den Waffen gerufen, im Frieden zu Polizeidiensten verwendet und in höchster Stelle von Officieren der stehenden Truppen befehligt.

Zur Besatzung von Gotha gehörend ist endlich noch

a) das Bürgerbataillon (5 Compagnien) und

b) das Artilleriecorps

zu erwähnen.

Letzteres bestand aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 5 obligaten (besoldeten) Constablern und 35 Bürgerartilleristen, und war nur zur Vertheidigung der mit Wall und Graben umgebenen Stadt Gotha und seines festen Schlosses Friedenstein bestimmt.

Hatten die Regimenter Artillerie nothwendig, so wurden die Regiments-Kanonen, auch Geschwindstücke genannt, auf einem Rüstwagen nachgefahren und beim Gebrauch von der Truppe selbst bedient, wobei gewöhnlich die Büchsenmeister oder die besoldeten Constabler als Eingeweihte der Artilleriekunst die Leitung des Technischen übernahmen.

Uebrigens besaß Gotha eine große Zahl Geschütze aller Kaliber, von denen freilich jetzt nur noch ein kleiner Theil (12 Kanonen und 6 Mörser) vorhanden ist, da die Mehrzahl derselben im Anfang dieses Jahrhunderts, gleichviel ob sie historisch wichtig*) oder durch ihre Arbeit merkwürdig waren, eingeschmolzen wurden, um mit dem Erlös eine Gesandtschaft nach Paris auszustatten**).

Für diese hier aufgeführten Truppen besaß der Herzog

*) Einige waren durch Bernhard von Weimar erobert.

**) Der damals regierende geistreiche Herzog August äußerte, als die Körperstärke eines Officiers gerühmt wurde, der mit jedem Arme ein Gewehr am Bajonett aufheben könne: „Was will das im Vergleich zum Minister von Thümmel bedeuten, der mein ganzes Zeughaus in der Westentasche nach Paris getragen hat."

ein zahlreiches Officiercorps, an dessen Spitze Männer mit reicher Kriegserfahrung standen.

Der Chef sämmtlicher Truppen war zur Zeit Johann Wilhelm von Seebach, einem alten, in dem hiesigen Herzogthum reich begüterten Geschlechte angehörig. Er trat zuerst in Weimarische Kriegsdienste, vertauschte dieselben jedoch bald darauf mit den Gothaischen und marschirte als Kapitain im Regiment Prinz Wilhelm zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit dem gothaischen Hülfscorps nach Italien.

In der blutigen Schlacht von Turin (im September 1706) zeichneten sich die Gothaischen Truppen rühmlichst aus, der Verlust der Officiere war aber so groß, daß der Herr von Seebach am Tage nach der Schlacht das Commando seines Regiments dauernd übernehmen mußte*).

Auch in den fernern Kriegen gegen Frankreich that sich Johann Wilhelm von Seebach rühmlichst hervor, wohnte

*) War aber das Kriegsglück dem jungen Officier hold gewesen, indem es ihm zu reichen Lorbeeren ein so seltenes Avancement verlieh, so konnte er sich doch dieses Glücks nicht ungetrübt erfreuen. Wenige Tage vor der Schlacht hatte er nämlich seine Frau, eine geborene von Hanstein, im blühendsten Alter verloren, nachdem sie ihn mit einem Knäblein (Otocar) beschenkt hatte. Er sah sich so in die Nothwendigkeit versetzt, eine Amme anzunehmen, aber der Kanonendonner der Schlacht erschütterte die Nerven dieser Italienerin so, daß sie von ihrem anvertrauten Säugling desertirte und der junge Regiments-Commandeur hatte nun nicht allein für sein Regiment, sondern auch für den nicht wenig schreienden Knaben Sorge zu tragen. Die Soldatenkost, die der Junge bei dieser Pflege erhalten haben mag, scheint ihm aber besonders gut bekommen zu sein, denn er wurde der Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft, von welcher wir hier nur den Königlich Sächsischen Gesandten in Paris und den Herzoglich Gothaischen Staatsminister erwähnen.

im Ganzen 7 großen Schlachten, vielen Gefechten und 16 Belagerungen bei, wurde 1733 zum General befördert und starb 1757 im 79. Jahre. General von Seebach mochte aber 1747 körperlich wohl schon zu leidend sein, um an der Wasunger Expedition Theil zu nehmen, und wir finden daher seine Wirksamkeit, die oft noch in andern Regierungsbranchen in Anspruch genommen wurde, nur auf Geld- und Verpflegungsfragen beschränkt, wobei sich die väterliche Fürsorge für den Soldaten des sonst sehr strengen Herrn vielfach kund that.

Unmittelbar nach Seebach folgte der General-Major v. Rautenkranz. Derselbe war zuerst in Chursächsischen, dann Weimarischen Diensten gewesen und 1703 als Hauptmann in Gothaische übergetreten. Er focht wie Seebach unter Eugen bei Turin, wohnte später der Belagerung von Toulon (1707) bei, führte 1733 (im polnischen Thronfolgekrieg) das 2000 Mann starke Leibregiment an den Rhein, von da im folgenden Jahre nach Italien und 1735 nach Deutschland wieder zurück, an allen den Kämpfen theilnehmend, welche auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen stattfanden.

Nach dem Frieden kam Rautenkranz 1736 nach Altenburg, wurde im Jahre 1740 General-Major und zu verschiedenen Sendungen nach Berlin und später nach Holland verwendet, um im Haag wegen der Truppen, welche der Herzog dahin in Sold geben sollte, zu unterhandeln.

Von dem Erfolge seiner Sendung brachte er die erste Nachricht nach Gotha, denn trotz seiner 68 Jahre legte er die Reise vom Haag hierher auf Courierpferden zurück.

1758 wurde Rautenkranz General-Lieutenant und

starb 1760 85 Jahre alt*). Friedrich der Große hatte ihm im Jahre 1740 den Orden pour le mérite gegeben; dies war der einzige Orden, den er trotz Schlachten und Belagerungen, trotz diplomatischer Sendungen und wichtiger Verträge während seiner 70jährigen Dienstzeit erhalten hatte. —

Berechnen wir die Truppen, welche dem Herzog Friedrich im Jahre 1747 zu Gebote standen, um Meiningen zur Annahme des Kaiserlichen Mandats zu zwingen, so waren dem Herzog etwa 3000 Mann zur Verfügung, von denen er jedoch nur einen Theil zu verwenden gedachte.

Nach dem damaligen nicht zur Nachahmung zu empfehlenden Kriegsgebrauche wurde die gegen Meiningen bestimmte Truppenabtheilung aus allen in Gotha befindlichen Regimentern zusammengesetzt, wozu später auch die Altenburger Garnisonen herangezogen wurden. Auf diese Weise brachte man es dahin, daß man, um etwa 900 Mann zu stellen, alle Truppentheile zerriß und daß der daraus gebildeten Abtheilung viel von dem innern Halt abging, den sie natürlicherweise gehabt haben würde, wenn geschlossene Regimenter dazu verwendet worden wären.

Das Commando über die nach Meiningen bestimmten Truppen wurde dem Oberst-Lieutenant von Goldacker übertragen und diese bestanden aus:

---

*) Da das Alter dieser beiden gothaischen Generale in Erstaunen setzen kann, so erlaubt sich der Verfasser zu erwähnen, daß jetzt, seine Person mitgerechnet, 6 hintereinander folgende Contingents-Commandeure noch am Leben sind, von denen der älteste der General-Major v. Münch in seinem 81. Jahre noch so rüstig ist, daß er täglich zu Pferde steigt.

1) der Cavallerie unter dem Befehl des Majors von Benckendorf.

a. Commando der fürstlichen Garde zu Pferde:

1 Capitain-Lieutenant,
1 Lieutenant,
1 Wachtmeister,
6 Corporals und Trompeter,
42 Husaren,
1 Feldscheer.

b. Commando des Landregiments zu Pferd (Landdragoner):

1 Capitain,
2 Lieutenants,
2 Wachtmeister,
4 Corporals,
68 Gemeine.

Im Ganzen also 6 Officiere, 1 Feldscheer und 123 Mann.

2) der Infanterie.

a. Schloßgrenadier-Garde zu Fuß:

1 Major (von Voß),
1 Capitain,
4 Führer und Corporals,
73 Gemeine,
1 Feldscheer.

b. Commando vom Erbprinzen Friedrich-Regiment unter dem Hauptmann von Wangenheim:

2 Capitains,
3 Lieutenants (worunter der Adjutant und Schreiber des Tagebuchs, Lieutenant Rauch),

1 Fähnrich,
1 Adjutant,
3 Feldwebel,
12 Führer und Corporals,
240 Gemeine.

c. Commando des Prinzen Wilhelm-Regiments*):

1 Major,
1 Lieutenant,
3 Feldwebel,
5 Führer und Corporals,
47 Gemeine.

d) Commando des Landregiments zu Fuß:

3 Capitains,
6 Lieutenants,
3 Feldwebel,
16 Führer, Fouriers und Corporals,
260 Gemeine.

e) Commando vom Feld-Dragoner-Regiment (unberittten):

2 Lieutenants,
1 Fähnrich,
2 Wachtmeister,
7 Fourier und Corporals,
91 Gemeine.

---

*) Es waren Ersatzmannschaften des in Holland stehenden Regiments gleichen Namens, welche zur Zeit in Gotha standen, jedoch bald nach Mastricht abmarschirten.

3) der Artillerie.

a. 4 vierpfündige Schlangen mit Gabelprotzen, Ladeschaufeln und sonstigem Zubehör, und mit 50 4pfündigen Kugeln.

b. 6 3pfündige Regimentsstücke (auch Geschwindstücke genannt) mit Gabelprotzen, Ladeschaufeln ꝛc., und mit 200 3pfündigen Kugeln und 50 Stück Traubenhagel*).

c. 1 kleiner Block-Mortier mit 16 gefüllten Granaten und 3 blechernen Büchsen.

d. 2 Petarden, eine metallne von 26 und eine eiserne von 44 Pfund, jede mit 4 Pfund Pirschpulver gefüllt.

e. Munition.

6 Pfund Pirschpulver,

1 Centner Haken- (Geschütz-) Pulver für die 4pfündigen Schlangen,

1½ Centner Hakenpulver, einschließlich 70 Patronen (auch Geschwindschüsse genannt) für die Regimentsstücke und außerdem

2½ Centner Reservepulver,

56 Pfund Lunten,

30 Zündlichter,

400 Stück eiserne und

300 Stück hölzerne**) gefüllte Handgranaten,

2508 Patronen für die Cavallerie und Dragoner (zu Fuß) mit einer Ladung von 1 Loth Pulver und einer Kugel von 1½ Loth Blei,

---

*) 30 2löthige Kartätschkugeln in einen Zwillichbeutel traubenähnlich gewürgt.

**) Die hölzernen Handgranaten wurden später als unbrauchbar verworfen.

11,052 Patronen für die Infanterie zu je 1 Loth Pulver*) und einer 2löthigen Bleikugel; endlich für die Grenadiere außer ihren Gewehren und dazu gehörigen Patronen,

18 Bombarden mit Riemen und Forschetten, eine Art kurze Karabiner, an deren Mündung sich ein 5 bis 6 Zoll langer mörserähnlicher Aufsatz zur Aufnahme einer 2 Pfund schweren eisernen Handgranate befand. Die Füllung der Granate bestand aus 3½ Loth Pirschpulver. Die Forschetts (fourchettes) bestanden aus einem 5½ Fuß hohen Schaft, unten mit einer eisernen Spitze zum Einstecken in die Erde und oben mit einer Vorrichtung zum Auflegen der Bombarde versehen. Außerdem war aber an dem Forschett ein 2 Fuß langes Bajonett angebracht, um als Stoßwaffe zu dienen; beim Schießen wurde dasselbe mittelst Charnir heruntergeklappt.

Um beim Feuern den Winkel messen zu können, unter welchem die Granate geworfen werden sollte, war an den Bombarden auf der Seite, welche dem Schlosse gegenüber liegt, ein Quadrant mit beweglichem Perpendikel angebracht.

4) der Bagage.

1 Rüstwagen,

1 Munitionskarren,

3 Compagniewagen.

Sämmtliche Officiere erhielten zu den Märschen Reitpferde gestellt.

---

*) Die jetzige Ladung des preußischen Percussionsgewehrs beträgt 11/24 Loth Pulver und die Kugel wiegt 1 7/9 Loth.

Die gesammten zur Execution gegen Meiningen bestimmten Truppen bestanden demnach aus:

29 Officieren,
891 Mann mit
10 Geschützen, 1 Blockmörser und 18 Bombarden.

Im Vergleich zu Gotha, dessen Wehrkraft wir so eben kennen gelernt haben, besaß Meiningen freilich weit geringere Streitmittel.

Eine Kriegscommission war die oberste militairische Behörde und hatte folgende Truppen unter ihrem Befehl:

1) das Contingent zur Reichsarmee, und zwar
29 Kürassiere und
2 Compagnien Infanterie,

wovon die eine, die Grenadier-Compagnie (fränkisches Kreis-Contingent), aus ausgesuchter Mannschaft bestand, Uniformen von lichtbraunem Tuche mit rothen Rabatten und weiße Unterkleider trug und 80—100 Mann stark war, während von der anderen, der Musketier-Compagnie (obersächsisches Kreis-Contingent) nur der Hauptmann existirte.

Die Kürassiere gehörten zum Tresconischen Kreisregiment (in Franken) und bildeten mit den Contingenten 8 verschiedener Länder eine Schwadron.

Es stellte nämlich

Meiningen den Rittmeister und	18	Mann.
Schleusingen den Oberlieutenant und	16	"
Römhild (zu Meiningen gehörig) den Unterlieutenant und	11	"
Schmalkalden	5	"

Themar und Mehlis	5 Mann,
Behrungen	2 "
Ilmenau und Kaltennordheim	8 "
Löwenstein	3 "
Castell	3 "

2) die Landtruppen (Milizen): Diese theilten sich in den engen und in den weiten Ausschuß.

1. Der enge Ausschuß (Defensioner, Landmiliz) war regelmäßig uniformirt und exercirt und wurde aus dem weiten Ausschuß recrutirt.

Er bestand aus 2 Bataillonen.

a. Das Landbataillon aus dem Unterlande war mit dunkelblauen Röcken mit gelben Rabatten*) und weißen Unterkleidern montirt und mit guten Gewehren versehen.

Das Bataillon hatte 4 Compagnien, deren Stärke sehr verschieden war, gewöhnlich doch nur 50 Mann betrug.

Die 1. (Leib=) Compagnie recrutirte sich aus dem Amte Maßfeld,

die 2. aus dem Amte Wasungen, Sand und Breitungen,

die 3. aus dem Amte Salzungen und Altenstein,

die 4. aus Stadt und Amt Meiningen.

b. Das Landbataillon aus dem Oberlande war ebenso montirt und ausexercirt, bestand aber nur aus 3 Compagnien, ward aus den Aemtern Schalkau, Neuhaus und Sonneberg ergänzt und war 340 Mann stark.

2. Der weite Ausschuß, auch der alte Ausschuß genannt, bestand im Unterlande für jedes Amt aus einer

*) Andere Nachrichten geben sie roth uniformirt an.

Amts-Compagnie, welche zur Unterstützung der Polizeigewalt bestimmt war und deren Mannschaft gewöhnlich „Heppenfänger" genannt wurde.

Außerdem waren in Meiningen 2 Bürger-Compagnien errichtet, da der Bürgerschaft gegen Befreiung von jedem anderen Lehnsnexus die Vertheidigung der Stadt oblag, weshalb auch den Statuten gemäß namentlich jeder Brauer mit Harnisch und Geschoß gerüstet sein mußte.

Im Oberlande scheint zur Zeit der weite Ausschuß nicht formirt zu sein.

Feld-Artillerie besaß Meiningen nach unseren heutigen Begriffen nicht; indessen waren zur Vertheidigung der Stadt hinreichende Geschütze vorhanden, welche zum Theil auch für den Felddienst brauchbar waren.

Es bestanden demnach die Meiningischen Streitmittel aus:

einer Abtheilung Kürassiere	29	Mann.
1 Grenadier-Compagnie	80—100	„
1 Musketier-Compagnie*)		
1 Land-Bataillon vom Unterland . . .	250	„
1 Land-Bataillon vom Oberland . . .	340	„
2 Bürger-Compagnien etwa . . .	100—200	„
dem weiten Ausschuß ungefähr	550	„
Summa	1369—1469	Mann,

*) Zwischen Coburg und Meiningen hatten wegen des Besitzes vom Oberland (Schalkau, Sonneberg und Neuhaus) Streitigkeiten obgewaltet und, obgleich diese 1742 und 1743 geschlichtet wurden, so waren doch zur Zeit noch nicht alle Verhältnisse geordnet und daraus kann man sich erklären, daß die zum Oberland gehörigen Truppen, wozu die Musketier-Compagnie zu rechnen ist, noch nicht gehörig formirt waren.

welche Streitmacht durch größere Ansprüche an den weiten Ausschuß um mehrere hundert Mann vermehrt werden konnte.

In Meiningen war ein Oberst von Ilten Stadtcommandant, ein Oberstlieutenant von Buttlar, vielleicht mit dem Oberstallmeister eine Person, Commandeur der Truppen, bis später sein Bruder Fritz als Oberst den Oberbefehl übernahm. —

Der Herzog Anton Ulrich hatte von Wetzlar wie von Gotha zu gute Nachrichten, um nicht zu wissen, daß man von dort zur Gewalt auffordere, und von Gotha aus mit Eifer dieser Aufforderung nachkommen würde, und befahl daher, sich möglichst gegen jeden Angriff zu rüsten.

Vor allen Dingen suchte man Meiningen, damals 3000 Einwohner zählend, gegen einen Handstreich zu sichern. Die Stadt war mit Mauern und Wällen umgeben und die beiden Hauptthore, das Ober- und das Unterthor, überdies durch Außenwerke gesichert. Die Wälle wurden schleunigst ausgebessert und mit Kanonen besetzt, Wasser wurde in die Gräben gelassen, die Thore durch feste Bohlen geblendet und das Unterthor, nach Eisenach zu gelegen, dem Verkehr völlig entzogen. Nächstdem war man thätig die Besatzung zu verstärken*). Die beiden Bürger-Compagnien wurden zu den Waffen gerufen, ebenso das Landbataillon vom Unterlande, wovon die 1. und 4. Compagnie in Meiningen verblieb, die 2. und 3. Compagnie aber auf die

*) Uebertriebene Gerüchte sagten, daß in Meiningen allein gegen 2000 wehrhafte Männer versammelt worden wären.

Straße nach Gotha gegen die hessische Grenze detachirt wurde, um dem Feinde den Eintritt in die diesseitigen Lande zu verwehren. Ein Theil dieser Compagnien hielt Schwallungen und Wasungen besetzt, dessen Thore verrammelt wurden; der Rest ging über Nieder-Schmalkalden bis an die Grenze vor.

Beschreibung des Kriegsschauplatzes.

Ehe wir zur eigentlichen Geschichtserzählung übergehen, ist es nothwendig, einen Blick auf das Gelände zu werfen, welches von den kriegerischen Ereignissen berührt wurde.

Die Hauptstraße von Gotha nach Meiningen führte damals über Georgenthal, Tambach, Schmalkalden, Nieder-Schmalkalden in das Werrathal, sodann diesen Fluß aufwärts über Schwallungen und Wasungen nach Meiningen, während man jetzt, statt über Georgenthal und Tambach, die Straße über Friedrichroda nach Schmalkalden und Meiningen vorzieht.

Schon eine Meile diesseits Tambach bei Georgenthal erheben sich die reich bewaldeten Berge des Thüringer Waldes und von da bis in das Werrathal hinein ist die Straße eine sehr beschwerliche. Eine halbe Meile über Tambach hinaus beginnt das hessische Amt Schmalkalden, welches wiederum bei Nieder-Schmalkalden an das Meiningische Gebiet grenzt. Der Marsch durch das hessische Gebiet war nach den deshalb gepflogenen Unterhandlungen den Gothaer Truppen gestattet.

Die beiden Oertlichkeiten, welche uns hier am mehrsten interessiren, sind das Dorf Schwallungen und vor Allem das Städtchen Wasungen.

Schwallungen, ½ Meile nördlich Wasungen, ist ein großes Kirchdorf am rechten Ufer der Werra gelegen, in welche hier der Körnbach einfällt. Das Dorf hat gegenwärtig 124 Wohnhäuser und 876 Einwohner. Die Stadt Wasungen, Amtsstadt des gleichbenannten Amtsbezirks, liegt ebenfalls auf dem rechten Ufer der Werra, die sich hier in zwei Arme theilt, über welche Brücken führen. Die Stadt wird von der Straße von Eisenach nach Meiningen durchschnitten. Nach Eisenach zu liegt das Unter-, nach Meiningen zu das Ober- und nach der Werra zu das Mittelthor. Zu damaliger Zeit stand noch die Stadtmauer, wenn sie auch an einigen Stellen beschädigt war. Die Thore waren doppelt. Das Rathhaus, Schlundhaus genannt, stand auf dem Markt, dem einzigen freien Platz der Stadt. Oestlich außerhalb der Stadtmauer liegt auf einer Anhöhe die Ruine „Mayenluft". Die Stadt gilt von Alters her für das Meiningische Schilda oder Schöppenstedt und namentlich wird von ihren Rathsherren erzählt, daß dieselben einst versucht hätten, einen Kürbis, der ihnen als arabisches Pferdeei untergeschoben war, auszubrüten, was ihnen jedoch nicht gelang. Zur Zeit hat das Städtchen 283 Häuser und 2530 Einwohner.*)

---

*) Brückner's Landeskunde des Herzogthums Meiningen.

Vom Ausbruch der Feindseligkeiten an bis zum 21. Mai 1747.

Der Herzog von Gotha übertrug, wie wir gesehen haben, dem Oberstlieutenant von Goldacker das Commando über die Truppen, welche der subdeligirten Commission den nöthigen Nachdruck in Meiningen verleihen sollten.

Der Oberstlieutenant erhielt eine schriftliche Instruction, worin namentlich erwähnt wurde, daß er alles Blutvergießen möglichst vermeiden sollte, es sei denn, daß die Meininger zuerst angriffen; im Uebrigen möge er versuchen, ob er nicht durch List in die Stadt Meiningen eindringen könne, wozu nöthigenfalls Aexte und Petarden angewendet werden könnten. Nach der Besitznahme sollten Thore und Wachen sogleich besetzt und Herr und Frau von Gleichen sofort aus dem Gefängniß befreit werden.

In allen zweifelhaften Fällen war er auf die subdeligirten Räthe angewiesen.

Man sieht, die Aufgabe war nicht einfach für den commandirenden Officier. Man war überzeugt, das kaiserliche Mandat ließe sich nur mit Gewalt durchführen, aber dennoch wollte man die Feindseligkeiten nicht beginnen und, um mit der größtmöglichsten Sicherheit zu Werke zu gehen, unterlegte man die Entschließungen des Officiers

noch dem Beirathe gelehrter Räthe. Auf ein völliges Gelingen war daher kaum zu rechnen.

Wie wir bereits gelesen haben, hatten die subdeligirten Räthe am 12. Februar Gotha verlassen und an demselben Tage Schmalkalden erreicht, während die zur Bedeckung commandirten Reuter unter Major von Benckendorf bereits am 11. von Gotha aufgebrochen waren und in der Nacht vom 12./13. jenseits Schmalkalden zu Haindorf cantonirten. Der Oberstlieutenant von Goldacker marschirte dagegen mit einer Abtheilung der gegen Meiningen bestimmten Truppen erst am 12. von Gotha nach Tambach; von hier aus brach er, da die subdeligirten Herrn zur Eile antrieben, am 13. früh 4 Uhr auf, und setzte zum Theil unter Beleuchtung von 12 Pechflambeau's den Marsch bis Mittel-Schmalkalden, dem letzten hessischen Dorfe, fort, wo er sich mit den Räthen und deren militairischer Bedeckung vereinigte, sein Commando ordnete, scharfe Munition ausgeben und laden ließ.

Die hier versammelten Truppen bestanden aus:

a. einem Commando der fürstlichen Leibgarde zu Pferd, 2 Officieren und 50 Husaren;
b. der Schloß-Grenadier-Garde, 2 Officieren und 77 Grenadieren;
c. einem Commando vom Erbprinzen-Regiment, 3 Officieren, 122 Mann.

Zusammen aus: 8 Officieren und 249 Mann mit 6 Bombarden und der nöthigen Munition.

Nachdem die Truppen von 9 bis 10 Uhr geruht, wurde der Marsch in folgender Ordnung angetreten.

Die Avantgarde bildete der Major von Benckendorf mit der berittenen Garde, 50 bis 100 Schritte darauf folgte die Grenadier-Garde zu Fuß unter dem Major von Voß, dann die Kutsche mit den Räthen, von einem Trabanten begleitet, und mit geringem Abstand die 122 Mann vom Erbprinz Friedrichs-Regiment.

Unfern dem ersten Meiningischen Dorfe Nieder-Schmalkalden stieß die Gothaische Colonne auf eine feindliche Miliz-Abtheilung von 80 bis 100 Mann*) unter dem Lieutenant Zimmermann, welcher ebenso wenig als später das verschlossene Thor von Wasungen Widerstand zu leisten vermochte, so daß sich der Oberstlieutenant von Goldacker Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr im Besitz dieser Stadt befand.

Es wird dem Leser aber interessant sein, das Nähere hierüber aus dem Tagebuch zu vernehmen, welches von dem, den Adjutantendienst thuenden Lieutenant Rauch geführt worden ist.

„Als die Garde zu Pferde — so erzählt uns das Tagebuch — an dem Meiningischen Dorfe Nieder-Schmalkalden ankam, stand ein Leutnant mit ungefähr 24 Mann Land-Miliz uns quer vor dem Wege und ließ uns nicht passiren. Der Major von Benckendorf fragte den Leutnant: „was das heißen sollte, daß er uns nicht wolle passiren lassen, ob dieses hier nicht eine offene Landstraße wäre?“ Der Leutnant antwortete: „Ja, es wäre eine Landstraße, aber er hätte Befehl, uns nicht passiren zu

*) Nach andern Angaben nur von 24 bis 30 Mann.

lassen.“ Darauf der Major dem Leutnant sagte: „Wenn er ihn mit seinem Volke nicht passiren ließe, so würde er durchsetzen.“ Der Leutnant gab kurze Antwort: „Das könnten wir thun, vor Gewalt könne er nicht.“ Der Major ritt hierauf zu der Garde, ließ das Seitengewehr ausziehen und rückte auf den Leutnant zu und wollte sehen, ob er sich etwa sollte behandeln lassen, aber er wich nicht von der Stelle. Der Major fragte ihn noch einmal: „Ob er wollte Feld geben, oder nicht?“ Er blieb bei seinem Worte: „Nicht von der Stelle, er hätte Befehl von seinem Herrn.“ Darauf kommandirte der Major an seine Garde: „Marsch! Marsch!“ und setzte durch.

„Bei diesem Durchjagen mochte wohl ein Pferd dem Meiningischen Leutnant einen Schub auf die Seite gegeben haben, daß er im Wege herumtaumelte. Der Leutnant aber erholte sich, ergriff sein Gewehr*), das mit gehacktem Blei und Laufkugeln geladen war, und schoß den Wachtmeister Starke von der Garde, weil er hinten schloß, in den Hintersten, daß sich auch sein Pferd mit ihm bäumte, und er den Hals bald dazu gebrochen, wenn nicht ein Reuter zugesprungen und das Pferd beim Zügel gefaßt. Mein guter, alter Leutnant aber, als er geschossen, begab sich auf's Laufen. Der Reuter, Namens Staehm aber, jagt ihm sogleich nach und will ihm den Kopf entzwei hauen; der Leutnant aber hält sein Gewehr quer über

*) Es war damals Gebrauch, daß die Officiere kleine Gewehre trugen. In Gotha wurden sie erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgelegt.

den Kopf vor, daß auch der Reuter Staehm den Pulversack an dem Gewehrlauf halb durchgehauen. Mein alter Leutnant aber will weiter laufen und springt über einen Graben weg, daß ihm der Reuter nicht nachfolgen kann und denkt, er ist nun fort. Der Grenadier Helbig aber schlägt an und schießt meinen alten Leutnant Zimmermann im Laufen hinter das rechte Ohr, so daß er auf einmal zu Boden lag und keine Ader zuckte.*) Die Land-Milizen, die noch darum standen, sahen das Spiel mit an. Die Grenadiers aber machten etliche Feuer von den Granaden unter sie, daß sie anfingen und sprangen über Zäune und Felder hinweg. Da lag nun der alte Leutnant Zimmermann; ich sprang schnell hinzu und gedachte, er möchte nur eine Blessur haben, aber er war todt.**)

---

*) Anmerkung des Pfarrer Müller:

Ich habe diesen Reuter Staehm noch gekannt und aus seinem eigenen Munde diesen Vorfall mit etwas veränderten Umständen erzählen gehört. Er habe, sagt er, dem Leutnant Zimmermann mit seinem Säbel den Kopf spalten wollen, allein dieser habe sich festmachen können, denn der Säbel wäre nicht eingegangen. Der Grenadier Helbig habe hierauf gesagt, Leute, die sich festmachen könnten, könnten sich doch nicht hinter den Ohren fest machen, er wolle ihm also eines hinter die Ohren schreiben. Er habe hierauf seine Flinte angelegt und glücklich dieses Fleckchen getroffen.

**) Die Gothaer Berichte bezeichnen das Verhalten des Lieutenants Zimmermann als „brutalité und im Schnaps besoffen sein", worin wir jedoch nicht mit einstimmen können, denn es ist erfreulich, wie sich der Miliz-Officier nicht auf diplomatische Künste einläßt, sondern streng dem Befehl nachkommt; freilich wäre es besser gewesen, er hätte seiner Mannschaft das Commando zum Feuer gegeben, als daß er allein Feuer gab.

„Unterdessen blieben wir immer im Marsch hinter der Garde her; im Augenblick, ehe wir uns versahen, kam der Major von Benckendorf mit der gesammten Garde wieder zurück und konnte nicht durch, weil sie im Dorfe (Nieder=Schmalkalden) alle Straßen mit Wagen und Karren versperrt hatten, und kam just noch zum Lustfeuer der Granaden. Der Herr Major rief sogleich den Bauern zu, sie sollten den Schultheißen, oder wer ihre Obrigkeit im Dorfe wäre, heraus kommen lassen, wenn sie ihr Dorf nicht wollten angesteckt haben. Der Schultheiß kam sogleich, worauf ihm der Major andeutete, daß er sogleich seinen Bauern anbefehlen solle, die Wagen und Karren wegzuschaffen, damit wir könnten durchmarschiren, oder sie hätten die Granaden alleweile gesehen, er wollte solche hinein spielen und das ganze Dorf in Brand stecken.

„Der Schultheiß und die Bauern, welche ihren alten Leutnant, den sie immer für eine Landwehr gehalten, todt dort liegen sahen, und von weitem einige Granaden in ihren Gärten gesehen, waren in Angst, stürmten an die Glocke, daß alle Bauern in der Geschwindigkeit herbei mußten, um alle Wagen und Karren auf die Seite zu schaffen, da gab es Platz. Meinen guten Wachtmeister von der Garde aber mußten sie auf einen Bauernkarren zurück wieder nach Stadt Schmalkalden führen. *)

*) Hier blieb er 40 Tage und verursachte
51 Thlr. 15 Sgr. — Pf. Kur= und
20 „ — „ — „ Zehrungskosten,
jedoch verlangte der Vater desselben außerdem noch 30 Thlr., um seine Reise zu seinem Sohne vergütet zu bekommen und erhielt wirklich 15 Thlr.

„Mittlerweile läuft die verjagte Landmiliz gerade auf das Dorf Schwallungen zu, welches wir nun zu passiren hatten und wo wiederum ein Officier mit 30 Mann*) kommandirt stand und verkündiget, was von uns in dem Dorfe Nieder-Schmalkalden geschehen wäre. Der Officier aber, welcher ein Schuster seiner Profession war, als er von den geflüchteten Leuten einen solchen Rapport erhält, nimmt seine Mannschaft, die mit ihm gehen will, und reißt aus nach Wasungen zu, ehe er uns zu sehen bekommt. Wir aber wissen von dem ganzen Handel nichts und als wir vor dem benannten Dorfe ankamen, setzten wir uns in Züge und machten die Bajonetts wieder auf.

„Als wir an das Thor kamen, war Officier und alles Volk davon gelaufen und war nicht ein einziger Mensch, der uns Widerstand thun wollte. Wir marschirten mit unsern aufgepflanzten Bajonetten gerade durch und sahen nur die zurückgebliebenen Leute des ausgerissenen Schusterfähnrichs in der Montirung und den Patrontaschen scheu aus den Bodenfenstern gucken.

„Als wir nun an der Stadt Wasungen ankamen, war das Thor zweimal mit Blockthoren fest zugemacht, aber eine Schildwache stand außen, welcher der Major von Benckendorf zurief, sie solle aufmachen. Die Schildwache aber excusirte sich, sie könne es nicht. Der Major fragte sie: „Wer sonst?“ Sie antwortete: „Der Leutnant.“ Der Major sagte: „Sie solle ihren Leutnant rufen“, worauf die Schildwache eiligst lief und ihn herbei-

*) Fähnrich Christen aus Wasungen mit 36 Mann Miliz.

holte. Da kam mein guter Bartputzer Lieutenant*) angestiegen, der Mann war vor Angst schon todt und im Gesichte weißer als sein Hemd. Der Herr Major redete ihn mit harten Worten an, was das wäre, daß die Thore zugemacht wären, ob hier nicht eine offene Landstraße durchginge, er beantwortete es mit Ja! — Also sagte der Major von Benckendorf, sollte er augenblicklich aufmachen, oder wir wollten es selbst thun. Er bat um Pardon, er könne nicht aufmachen, sondern die Rathsherren, die hätten das Thor verschlossen. Die Antwort war, er möchte gleich die Rathsherren beischaffen. Mein Gott, wer war froher als der gute Barbierer, der lief, als wenn ihm der Kopf brannte. Endlich kamen die Rathsherren herbei aus dem kleinen Pförtchen herausgekrochen. Der Rathsmeister sah noch ein Bischen reputirlich aus, aber der Bürgermeister war bis an die Kniekehlen voller Kuhmist, und mußte eben vom Stallausmisten geholt worden sein. Hierauf sagte der Major von Benckendorf: „Ob sie die Rathsherren wären", sie antworteten Ja, was unser Begehren wäre. Der Major frug, ob dies nicht eine offene Landstraße auf Nürnberg sei und warum sie denn die Thore versperrten. Der Rathsmeister antwortete, sie hätten Befehl von ihrer Herrschaft, kein Volk durchpassiren zu lassen, deswegen müßten sie die Thore zuhalten. Der Major von Benckendorf aber sagte zu ihnen, sie müßten uns aufmachen und das geschwind, denn sonst würden wir uns selbst aufmachen. Der Rathsmeister antwortete, wir könnten machen, was

*) Wurde später der Balbirer des Lieutenant Rauch.

wir wollten, er aber dürfe und ließ uns nicht aufmachen. Der Major rief mir (dem Lieutenant Rauch) sogleich zu, alle Zimmerleute vom ganzen Commando hervortreten zu lassen. Augenblicklich wurden beide Thore eingehauen und das ganze Commando marschirte mit Trompeten, Trommeln und Pfeifen zur Stadt hinein. Als wir nun zum Thore hinein marschirten, stand der gute Barbier-Leutnant und Schuster-Fähnrich von Schwallungen mit ihrer Mannschaft da und präsentirten ihr Gewehr und salutirten alle Beide vor unsern Officieren. Wir aber marschirten gerade die Stadt hinauf und stellten uns auf dem Markte auf."

So war der Anfang der militairischen Operation ein glücklicher gewesen, die Meiningische Landmiliz hatte nicht Stand gehalten, aber es war die Frage, ob ein gleicher Erfolg auch bei der feindlichen Residenzstadt zu erwarten stand. Allerdings waren die Nachrichten, welche der von Schwallungen früh abgeschickte Secretair mitbrachte, der Art, daß man dort energischen Widerstand erwarten konnte und auch andere geheime Nachrichten sprachen von der todesmuthigen Bürgerschaft und der kampflustigen Soldateska.

Der Commandoführer, Oberstlieutenant von Goldacker, welcher sich nach dem Tagebuch bisher ziemlich passiv verhalten hatte, begann jetzt eine lange Berathung mit den subdeligirten Räthen, deren Ende war, daß man sich für heute mit dem Erfolge begnügen und in Wasungen Verstärkungen erwarten wolle.

Während man aber im Gasthof zum Bären Kriegsrath hielt, wurde die Mannschaft ungeduldig, und als man später, wie bereits erwähnt, zu dem Entschluß kam, in

Wasungen zu bleiben, hatte man zuvörderst den Widerstand der Bürger zu besiegen, welche sich weigerten, Einquartierung zu nehmen. Das vorliegende Tagebuch sagt hierüber:

„Hier hielten wir nun, ein jeder war hungrig und durstig, denn seit 1 Uhr (4 Uhr) waren wir aus Tambach ausmarschirt. Spät war es schon, es lag Schnee und war kalt, die Leute fingen an ungeduldig zu werden, sie sagten: „lieber wollen wir marschiren, als da stehen und frieren.“ Die Officiere selbst störten mich an, es dem Oberstleutnant zu hinterbringen. Ich ging in den Gasthof, wo der Herr Oberstleutnant mit den Räthen delibrirten; er wies mich aber zur Geduld; endlich, die Bürgersleute brannten schon Licht an, schickte der Herr Oberstleutnant nach den Rathsherren, welche schon alle in ihrer Versammlung waren, um wegen dem Einhauen des Thores zu berathen und ihren Bericht nach Meiningen zu machen.

„Nach langem Zögern erschien ein Rathsherr beim Oberstleutnant und es wurde ihm der Vortrag gethan, daß es Nacht wäre, die Leute seien erfroren und überdies auch schon weit marschirt und könnten nicht weiter kommen, die Stadt müsse uns ein Nachtlager geben. Noch über dieses, sagte der Oberstleutnant zu dem Rathsherrn, wären sie nicht schuldig, den Soldaten das geringste zu geben, dieselben müßten vor ihr Geld leben, er solle sich aber nur nicht lange besinnen, wenn sie kein Quartier geben wollten, würde er die Soldaten truppenweise in die Häuser rücken lassen, dann möchte einer bekommen, soviel er wollte.

„Der Rathsherr bat um Verzeihung und sagte, er könne es nicht für sich thun, wolle aber mit seinen andern

Collegen davon sprechen. Hierauf ging ich mit demselben nach dem Schlundhause*), wo die andern Rathsherrn saßen. Hier muß man nun hören, was vor Dinge vorkamen. Einer fing an und sagte: „Erstlich haben sie uns die Thore eingehauen, und da sie nun nicht weiter kommen können, sollen wir ihnen auch noch Quartier geben, dies geschieht durchaus nicht.“ Ein Anderer meinte: „Herr Gevatter Hopf, weiß Ers noch, wie es uns ging, als die Kaiserl. Reiter kamen, die machten es ebenso, hernach hatten wir sie, und konnten sie nicht wieder wegbringen, wir mußten sie brav behalten.“ Ein Dritter sagte: „Das geht gar nicht an, wir können ihnen kein Quartier geben, wir müssen erst einen Befehl von unserer Herrschaft haben, sonst werden wir gestraft; wie wäre es Ihr Herrn, wenn wir einen Mann zu Pferde nach Meiningen schickten, an den Geheimen Regierungsrath Reinwald.“

Endlich nach langem Hin- und Hersprechen nahm einer der Rathsherrn das Wort und sagte: „Ihr habt das Unglück heute gehört; unten bei Schmalkalden liegt der Schwager von Gevatter Böhlern, der Leutnant Zimmermann, und ist todt, die Thore sind eingehauen, unten stehen die Soldaten und fluchen alle Donnerwetter. Ihr Herrn! laßt uns dazu bequemen und Billette machen.“

„Hierauf bequemten sich auch die Rathsherrn wirklich und nahmen ihren alten Steuerfuß vor.

„Nun wurde die Wache regulirt. Dem Oberstleutnant, als dem Chef vom Ganzen, gab ich eine Reiterschild-

*) So heißt das Rathhaus.

wache*) vor die Stubenthür und einen Grenadierposten vor's Haus, weil die Ursache das Einsehen mit sich bringt, daß die Bienen ihren Wießler allzeit wohl bewahren. Die Schildwachen der andern Herrn Stabsofficiere aber, wie es nach dem Handwerk gebräuchlich. Die Herrn subdeligirten Räthe nebst Canzlei erhielten eine doppelte Schildwache von Musketieren vor's Haus, und vor jedes Thor, welches ich vorher aber erst in Augenschein nahm, kamen 2 Unterofficiere und die Gemeinen nach Portion."

„Hierauf wurden die Billets und der Befehl auf morgen ausgegeben, wobei namentlich befohlen ward, daß die Mannschaft außer Nachtlager, Feuer und Licht alles baar bezahlen sollte, auch daß sich keiner viel ausziehen und ein jeder das Gewehr bei seiner Lagerstätte stehen haben sollte. Sobald ein Spiel gerühret würde, sollte sich jeder mit Ober- und Untergewehr augenblicklich bei dem Chef seines Corps einfinden, und sofern einer besoffenerweise erscheinen würde, wie heute leider der Herr Oberstleutnant in Größerem wahrgenommen habe, der solle bei seiner Parole durch das ganze Commando bis auf den Tod mit Spießruthen bestraft werden, weshalb ihm auch der Steckenknecht zu solcher Bestrafung von dem Dragonerregiment zu Ohrdruff mitgeschickt worden, auch ich demselben sogleich Befehl ertheilen mußte, diesen Abend noch 600 Ruthen zu schneiden."

*) „Auch im Gothaer Schloß versah die fürstliche Leibwache zu Pferde den innern, die Grenadiere den äußeren Wachtdienst."

Nachdem das Einquartierungsgeschäft beendet war, wurden Stafetten mit Siegesbotschaft nach Gotha an Herzog Friedrich entsendet, wozu man in Niederschmalkalden, Schmalkalden, Tambach und Georgenthal Ordonanz-Relais gelegt hatte.

In dem an den Herzog gerichteten Bericht schreibt der Oberstlieutenant von Goldacker: „Da aber nach allem Ansehen wir die Stadt Meiningen nicht anders, als mit Gewalt angreifen können, dazu weder genugsam Leute, noch weniger die benöthigte Artillerie haben, auch uns der sehr anbefohlenen Behutsamkeit wegen in beständigen Zweifel sehen, ergehet an Ew. Durchlaucht meine unterthänigste Bitte, mich baldmöglichst mit genugsamer Mannschaft zu unterstützen und uns ein Paar Petarden und dann, um nicht die vorhabende Wegnehmung des Ortes verächtlich zu machen, ein Paar Piecen grobes Geschütz zukommen zu lassen, damit wir uns je eher je lieber im Stande sehen, dero fürstlich Wort den gebührenden Nachdruck zu geben." Endlich bittet der Oberstlieutenant um bestimmte Instruction, „weil vor uns nicht embrassanter als die beständige Ungewißheit, was vorzunehmen."

Am 14. Nachmittag traf ein Theil der schon früher vorbereiteten Verstärkungen, 4 Officiere und 131 Mann vom Erbprinzen-Regiment, unter Führung des aus Holland beurlaubten Hauptmanns von Seltzer und 55 Mann vom Prinz Wilhelms-Regiment unter dem Major von Seltzer in Wasungen ein, sodaß die Macht des Oberstlieutenants von Goldacker am 14. aus 11 Officieren und 485 Mann bestand.

Obgleich am nächsten Tage noch weitere Verstärkungen zu erwarten und von Gotha 6 Feldgeschütze in Aussicht gestellt waren, glaubte Goldacker nicht säumen zu dürfen und gab am 14. Februar Befehl, am folgenden Tage gegen Meiningen vorzurücken, die Ortschaften Wallbach, Welkershausen und Helba zu besetzen, um so bis zur Ankunft der Kanonen und andern nöthigen Bedürfnisse mindestens die Blokade einzuleiten.

Die Einnahme von Wasungen hatte jedoch schon in Meiningen eine große Wirkung gehabt, denn am 14. Februar erklärte der Stadtcommandant, Oberst von Ilten, der fürstlichen Regierung, daß er sich trotz der zahlreichen Garnison und aller sonstigen guten Vorkehrungen, wegen Mangel an Munition und Lebensmittel auf die Länge nicht halten könne, und da sich nun die Nachricht verbreitet hatte, es wären die Gothaer mit Geschütz und allen zu einer völligen Belagerung erforderlichen Requisiten im Anzuge, so faßte das Meiningische Ministerium den Entschluß, die Gleichenschen Eheleute frei zu geben und davon die subdelegirten Räthe in Wasungen sofort unterrichten zu lassen, um die Stadt vor größerem Unglück zu bewahren.

Und wirklich erschienen am 14. Abends 3 Meiningische Beamte in Wasungen und zeigten an, daß die Gleichenschen Eheleute ihres Arrestes entlassen und bereits in ihrer eigenen Behausung wären. Mithin sei dem Mandat des Reichskammergerichts Genüge geschehen und die Meiningi-

---

*) Secretair Walch, Notar Schleusing und Kanzlist Held.

sche Regierung hoffe daher, daß sich die eingerückten Truppen sofort auf den Rückmarsch begeben würden.

Die Folge davon war, daß der zum 15. bestimmte Vormarsch aufgegeben wurde, da man zuvörderst Verhaltungsbefehle aus Gotha erwarten wollte.

Waren die subdeligirten Räthe und vor allem der Oberstlieutenant von Goldacker durch diese unerwartete Nachricht sehr unangenehm berührt, denn die Eroberung von Meiningen wäre doch eine nennbare Kriegsthat und der feierliche Einzug der subdeligirten Herren in offener Kutsche mit vier Herzoglichen Pferden bespannt, keine alltägliche Begebenheit gewesen, so geriethen die genannten Herrn von dem Degen und von der Feder in wahre Bestürzung, als sich am 15. Februar, 12 Uhr Mittags, das corpus delicti, Frau von Gleichen, in Person präsentirte, und zwar gerade zur Zeit, als man von Neuem im Begriff stand, ein Commando von 30 Pferden und 200 M. Infanterie gegen Meiningen vorzuschieben, um von der dortigen Regierung die vergebens erwartete Anerkennung der Gothaischen Räthe als kaiserliche Commission zu erzwingen.

Oberstlieutenant von Goldacker, welcher bei dem ersten Begegnen der Frau von Gleichen gesagt hatte: „Sie hätte doch abwarten sollen, bis man sie abgeholt habe“, berichtet am 15.:

„Gleich jetzt kommt Frau Landjägermeisterin von Gleichen bei mir an und sagt, daß, weil sie nebst ihrem Mann des Arrestes entlassen und auf freien Fuß gesetzt worden war, so käme sie, solches der kaiserlichen Commission zu melden.

„Die so unvermuthete Ankunft der Frau von Glei-

chen hat uns nicht wenig surpriniret und in große embarras gesetzt."

Die subdeligirten Räthe meldeten gleichzeitig, wie sie die Ankunft der Frau von Gleichen zu ihrer „äußersten Befremdung vernommen."

Unser Tagebuch aber sagt:

„Wir standen zum Abmarsch parat, da kam die Braut, um die wir tanzen sollten."

Frau von Gleichen war daher keine sehr willkommene Person in Wasungen.

Nachdem sich die subdeligirten Räthe vom ersten Schreck erholt hatten, — denn unter allen Fällen, die man vorgesehen hatte, war dieser doch nicht in Berathung gezogen worden, — begannen sie über Frau von Gleichen Verhör abzuhalten, aus welchem wir den nähern Hergang ihrer Freilassung erfahren.

Die Einnahme von Wasungen hatte — so erklärte Frau von Gleichen — so große Bestürzung hervorgebracht, daß man ihr am 14., Nachmittags 1 Uhr, die Aufhebung ihres Arrestes ankündigte, vorausgesetzt, daß sie einen Revers unterzeichnete, worin sie versprach, die Stadt nicht zu verlassen.

Frau von Gleichen verweigerte dies, und als selbst kurze Zeit darauf der wachthabende Officier die Posten vor ihrem Arreste einzog und ihr anzeigte, sie wäre frei und könne ungehindert nach Hause gehen oder fahren, erklärte sie, das Arrestzimmer nicht eher zu verlassen, als bis ihr die nöthige Genugthuung geworden wäre.

Die Meiningische Regierung kam durch diese unerwartete Weigerung in große Verlegenheit.

Man glaubte jeden Augenblick auf die Ankunft des Gothaischen Invasionsheeres rechnen zu müssen und war überzeugt, den Siegesmarsch nur durch eine Botschaft aufhalten zu können, welche die Freigebung des Gleichenschen Ehepaars verkündete.

Um daher mindestens die Freigebung durch ein Document darlegen zu können, entschloß man sich, einen Notar zu Frau von Gleichen zu schicken und von demselben ein gerichtliches Instrument abfassen zu lassen. Frau von Gleichen aber erkannte von ihrem Gefängniß aus die ganze Lage der Dinge, sie sah sich als die augenblickliche Beherrscherin der Geschicke Meiningens an und verweigerte jede Unterschrift.

„Habe man ihr früher Feder und Tinte verweigert," so sagte sie, „wolle sie auch jetzt keinen Gebrauch davon machen."

Erst am späten Nachmittag gab sie den stürmenden Bitten des Stadtcommandanten nach, verließ als Siegerin den Arrest und kehrte nach 11wöchentlicher Abwesenheit in ihr Haus zurück, wo sie von ihren Kindern und ihrem Manne, der ebenfalls seiner Haft entlassen worden war, empfangen wurde.

Ueber die Freude des Wiedersehens vergaß diese seltene energische Frau keineswegs ihre wichtigeren Angelegenheiten, sondern schrieb sofort den subdeligirten Räthen, um sich unter den Schutz der kaiserlichen Commission zu stellen. Der Bote wurde jedoch nicht aus der Stadt gelassen und der Frau von Gleichen bedeutet, sie möge ihr Schreiben offen der Regierung zuschicken, diese werde für die Weiterbeförderung sorgen.

Frau von Gleichen weigerte sich dessen, drohte mit Rückkehr in ihr Gefängniß und erhielt hierauf die Erlaubniß freier Verbindung mit Wasungen. Hiervon Gebrauch machend, setzte sie sich am folgenden Tage in den Wagen, um, wie wir wissen, nach Wasungen zu fahren und sich dort mindestens der Form nach unter den Schutz kaiserlicher Commission zu stellen, denn da ihre Anwesenheit in ihrem Hause zu Meiningen nothwendig, ihr Mann überdem krank war, so kehrte sie nach abgegebener Erklärung wieder nach Meiningen zurück.

Die Meiningische Regierung glaubte durch die Freigebung des Gleichenschen Ehepaars die ganze Angelegenheit beendet zu haben; dem war aber nicht so, denn Herzog Friedrich verlangte, da er das Abschicken untergeordneter Beamten nach Wasungen nicht als genügend anzusehen vermöge, zumal die Meiningische Regierung bis jetzt weder die subdeligirte Commission als solche, noch die Gothaischen Truppen als kaiserliche Commissions-Truppen anerkannt habe, daß die subdeligirten Räthe in aller Form empfangen und außerdem die Kosten erstattet sein müßten, bevor die Truppen zur Räumung des Meiningischen Gebietes schreiten würden.

Diese vom Herzog Friedrich gestellten Forderungen konnte aber die Regierung ohne höhere Genehmigung nicht erfüllen und Herzog Anton Ulrich war nichts weniger als geneigt, hierauf einzugehen; vielmehr wandte er sich an den fränkischen Kreis, um von ihm Beistand gegen den friedensbrüchigen Einfall zu erreichen, schrieb später an alle Fürsten des Reichs, sie zu rechtlichem Beistand auf-

fordernd, und verklagte endlich Herzog Friedrich auf dem Reichstage zu Regensburg.

Da wir aber weder vermögen noch beabsichtigen, einen Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte zu schreiben, so lassen wir mindestens vorläufig die Rechtsstreitigkeiten bei Seite und wenden uns wieder zu den kriegerischen Ereignissen in und um Wasungen.

Wenn auch, wie wir gesehen haben, die Freilassung des Herrn und der Frau von Gleichen die streitige Frage nicht beendigte, so blieb jene doch nicht ohne Erfolg auf die kriegerischen Unternehmungen. Man glaubte Gothaischer Seits zu weit zu gehen, jetzt noch zur Blokade und Einnahme von Meiningen zu schreiten und meinte für alle Fälle hinreichend genug gesichert zu sein, wenn man bis zum endlichen Austrag der Sache Wasungen als Pfand im Besitz behielt.

Mit dem Aufgeben des eigentlichen Planes, die Wegnahme von Meiningen, trat man Gothaischer Seits aus der Offensive in die Defensive und richtete fortan seine militairischen Maßregeln nach den Vorgängen in Meiningen. Jede Zusammenziehung der dortigen Miliz zog neue Verstärkung in Wasungen nach sich und ebenso schwächte man die Besatzung, wenn in Meiningen die zusammengezogene Miliz wieder entlassen wurde.

Die größte Stärke erreichte das Gothaische Commando am 15. Februar, an welchem Tage die gesammten gegen Meiningen bestimmten Truppen mit Ausnahme der Artillerie und 270 Mann Landmiliz, welche auf ihrem Marsche Gegenbefehl erhielt, vereinigt waren. Die Garnison

von Wasungen und Schwallungen, welchen letztern Ort man ebenfalls mit Truppen belegte, um solche besser unterzubringen, betrugen an diesem Tage 20 Officiere und 718 Mann, worunter 129 Pferde.

Da man jedoch von dem beabsichtigten Angriff auf Meiningen abstand, auch von dort nach eingezogenen Nachrichten gar nichts zu befürchten hatte, so wurde die Besatzung bis auf 399 Mann verringert.

In der zweiten Hälfte des Monats März tauchten jedoch beunruhigende Gerüchte auf. Man hatte in Meiningen aus dem Forstpersonal ein Jägercorps gebildet und die Miliz aus dem Oberlande einberufen, was für Wasungen ähnliche Maßregeln nöthig machte. Es wurden dahin 25 Jäger beordert und 2 Compagnien vom Landbataillon unter die Waffen gerufen, indeß beide bald wieder entlassen, als aus Meiningen gemeldet wurde, daß sich Jäger und Miliz geweigert hätten, Munition anzunehmen und darauf nach ihrer Heimath zurückgegangen wären.

Inzwischen hatte der Herzog Friedrich es doch für eintretende Fälle als nöthig erachtet, dem General von Rautenkranz zu befehlen, aus Altenburg so viel Mannschaft als nur zulässig wäre nach Gotha zu schicken und sich selbst hierhin zu begeben, wo er seines Rathes bedürfe.

Demzufolge brachen am 22. März 200 Mann vom Leibregiment aus Altenburg, wo nur 150 Mann zurückblieben, auf und General von Rautenkranz eilte für seine Person nach Gotha, den Befehl seines Herrn zu er-

füllen*). Von hier aus reiste er am 28. nach Wasungen, um das dortige Commando zu inspiciren und führte demselben 3 dreipfündige Geschwindstücke**) und einen kleinen Blockmortier zu, während eine Anzahl Bombarden und Petarden schon früher eingetroffen waren.

Von der Anwesenheit des Generals in Wasungen und dessen Inspicirung erzählt uns das Tagebuch folgende Einzelheiten.

„Am 28. März hatten wir wider Vermuthen das Glück, daß unser lieber Herr General-Major von Rautenkranz zu uns kam und unsere in- und auswärtigen Werke in Augenschein nahm. Nach geschehener Besichtigung gab er ein solennes und prächtiges Gastmahl an sämmtliche Herren Officiers, wie auch deren Weiber, so präsent waren und war derselbe sehr vergnügt, frug jedoch auch während dem Essen den Major Schütz, den damaligen Commandanten***): „Herr Major, trauen Sie sich

*) General von Rautenkranz liquidirte für die Reise von Altenburg nach Gotha 177½ Thlr., was für die Entfernung (18 Meilen) wohl genügend war. Die Reisevergütung, welche gegenwärtig ein preußischer General erhalten würde, dürfte schwerlich über 35 Thlr. betragen.

**) Zwei dieser Geschwindstücke hatten eine besondere Ladevorrichtung. Durch die Traube hindurch wurde eine viereckige, 1 Zoll starke, eiserne Stange bis an die Mündung vorgeschoben. Am Ende dieser Stange befand sich eine Scheibe von dem Durchmesser der Seele und an dieser Scheibe ein Haken. Hieran wurde der Geschwindschuß (Cartousch) befestigt, sodann die Stange so weit zurückgezogen, daß die Scheibe an dem Bodenstück anschloß und das Geschütz vermittelst Lunte abgefeuert. Zwei dergleichen Geschütze befinden sich noch im Gothaischen Zeughaus.

***) Oberstlieutenant von Goldacker und Major von Benckendorf waren nach Gotha zurückgekehrt.

auch den Posten zu mainteniren, wenn Sie von ungefähr attakirt werden sollten?" welches der Major mit einem unvergleichlichen „Ja" beantwortete.

„Nach beendigter Tafel ließ der General den Constabler Seebach rufen und befahl ihm, einen Geschwindschuß*) und eine Bombarde mit einigen Granaten vor das Meininger Thor schaffen zu lassen und zeigte dem Major Schütz den Effect, sowohl bei einigen Granaten, welche er durch die Bombarde abfeuern ließ, als auch, wie man sie durch den Geschwindschuß nach einem Ziele wirft, was die ganze Tischgesellschaft mit Vergnügen ansah.

„Nachdem General-Major von Rautenkranz eine gründliche Instruction für den Major Schütz entworfen hatte, dimittirte er sich von uns, übergab die Instruction dem Major und sagte: „Nun, mein Herr, ich will wünschen, daß Alles wohl und zum Besten ausschlagen möge und niemals dabei unseres Herrn Ehre vergessen werde."

War durch den General von Rautenkranz die Garnison um einige Geschütze verstärkt worden, so wurde sie wiederum durch den Abgang der Garde zu Pferde und eines Theils der Grenadiere geschwächt, welche am 30. März abrückten, so daß die Wasunger Besatzung kaum die Stärke von 250 Mann behielt, während Schwallungen mit etwa 50 unberittenen Dragonern besetzt blieb.

*) Geschwindschuß wird häufig mit Geschwindstück verwechselt.

Der 22. und 23. Mai 1747.

Der Herzog Anton Ulrich drängte von Frankfurt aus in seine Räthe, die ungebetenen Gäste mit Waffengewalt aus seinem Lande zu werfen. Diese entwarfen die verschiedenartigsten Angriffspläne, zogen zur Ausführung derselben Landmilizen ein, standen dann aber doch von dem Angriffe ab, weil sie die feindliche Macht für zu groß hielten, oder weil die eingezogenen Völker auch wohl den Gehorsam versagten.

Der energische Versuch, die Executionsarmee ohne Einschließung auszuhungern, indem den Meiningischen Unterthanen (25. Februar) der Befehl ertheilt wurde, den Gothaischen Truppen auch für Geld weder Lebensmittel, noch Fourage verabfolgen zu lassen, schlug fehl. Zwar entstand in den ersten Tagen unter den Truppen wohl hier und da Verlegenheit, denn alle Back-, Schlacht- und Brauhäuser wurden zu Wasungen geschlossen; indessen die Soldaten schafften bald Rath, holten das Nöthige von den benachbarten hessischen Ortschaften und die Wasunger, welche sahen, daß ihnen dadurch die sehr erwünschte Einnahme entging, öffneten wenige Tage darauf wieder die mit großem Aplomb geschlossenen Back-, Schlacht- und Brauhäuser.

Endlich wurde die Nacht vom zweiten zum dritten Pfingstfeiertag (22./23. Mai) zum ernsten Angriff ausersehen, weil man vermuthete, an einem Festtage werde die Ueberrumpelung des Feindes leichter gelingen, ferner weil die Aufgebote der Landmiliz sich an einem Feiertage williger stellen würden, da keine Versäumniß der Feldarbeit zu befürchten war und endlich, weil die Zusammenziehung weniger auffallen konnte, da es Sitte war, die Landmiliz, wenn auch nicht am zweiten, doch am dritten Pfingstfeiertag zu versammeln und zu exerciren.

Um auf sichern Erfolg rechnen zu können, wurden die Rüstungen in größtmöglichstem Maßstabe vorgenommen, mehrere fremde Officiere*) für dieses Unternehmen engagirt und schließlich am ersten Pfingsttage (21. Mai) der engere und weitere Ausschuß, die Jäger und alle waffenfähigen Männer von der Kanzel herab aufgefordert, am 22. an bestimmten Sammelplätzen zu erscheinen, um von hier aus den verhaßten Feind aus dem Lande zu vertreiben.

Der Angriffsplan bestand darin, die Gothaer in der Nacht vom 22./23. Mai zu überrumpeln, sie mit Hülfe der Wasunger Bürger aus der Stadt zu werfen und sich wo möglich der Geschütze und Munitionswagen zu bemächtigen.

---

*) Es waren: der früher am Rhein beim Gothaischen Leibregiment gestandene Capitain Fritz von Buttlar, welcher als Oberst auftrat, ferner ein gewisser Major von Rau, welcher als Rittmeister bei den französischen Husaren gestanden hatte, endlich der Rittmeister von Diemar, welcher früher Fähnrich bei den Gothaischen Dragonern gewesen war.

Zu diesem Ende sollten drei Colonnen formirt werden.

Die erste Colonne unter dem speciellen Befehl des Schloßhauptmanns und Oberstlieutenants von Buttlar wurde gebildet aus:

den Kürassiren	30 Mann,
1 Grenadier-Compagnie unter dem Oberstlieutenant von Buttlar	95 "
der sogenannten Leib-Compagnie*) . . .	100 "
der Thielemann'schen Compagnie**) . .	160 "
dem Jäger-Corps unter dem Ober-Forstmeister von Hanstein	20 "
	465 Mann,

und 6 Geschütze.

Elf Officiere waren bei dieser Colonne, unter andern auch der uns schon bekannte Hauptmann Pertsch.

Die zweite Colonne bestand aus 2 Compagnien des engern und alten Ausschusses und sonstiger sich dazu anschließender Leute; dieselben hatten ihren Sammelplatz im Dorfe Mehmels angewiesen erhalten.

Die dritte Colonne, in derselben Stärke wie die frühere, sammelte sich in Wernshausen, und sollte sich um Schwallungen herum nach Wasungen heranziehen und namentlich die Mayenluft besetzen, um dann von hier aus gegen Wasungen vorzudringen.

Die Stärke der beiden letzten Abtheilungen wird auf 1000 Mann angeschlagen.

---

*) Landmiliz, aus Wasunger- und Maßfelder-Amt.

**) Ebenfalls Landmiliz.

Die erste Colonne sollte von Meiningen aus vorrücken und die Südseite der Stadt, namentlich das Oberthor, angreifen, die beiden andern Colonnen dagegen die Ost- und Westseite. Um örtlichen Widerstand zu besiegen, wurde anbefohlen, Aexte und Leitern mitzubringen, und damit der Angriff gleichzeitig geschähe, ein Zeichen verabredet, welches in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr gegeben und als Befehl zum Sturm angesehen werden sollte.

Der Oberst Fritz von Buttlar führte den Oberbefehl.

Um über die Niederlage der verhaßten Gothaer als Augenzeuge nach Frankfurt berichten zu können, auch wohl um die Truppe durch ihre Gegenwart anzufeuern, wie mehrfach angeführt wird, folgte

der Geheimerath von Pfau,
der Regierungsrath Reinwaldt,
der Secretair Stieler,
der Kanzleidiener Pistorius

in einer Kutsche der ersten Colonne, als dieselbe in der Nacht vom 22./23. von Meiningen aus aufbrach.

Die Besatzung von Wasungen bestand in dieser Zeit aus 227 Mann*) mit 3 Geschwindstücken und zwar aus:

40 Grenadieren,
140 Musketieren vom Regiment Erbprinz,
47 Dragonern.

Schwallungen war außerdem etwa mit 50 Dragonern besetzt.

---

*) Nach den Angaben des Majors Schütz.

Die Gothaer Regierung hatte früher so häufig auf allarmirende Meldungen Verstärkungen nach Wasungen entsendet, welche nach wenig Tagen unverrichteter Sache wieder zurückkehrten, daß sie Bedenken trug, bei den neuerdings auftauchenden Gerüchten von einem bevorstehenden Angriff sofort Truppen dahin abgehen zu lassen.

Erst am Abend des 21. trafen aus Wasungen sichere Nachrichten über die Absichten des Feindes ein, und in Folge dessen erhielt der Major von Benckendorf den Befehl, sich sogleich nach Wasungen zu begeben, um daselbst den Befehl zu übernehmen. Außerdem wurden 2 Compagnien vom Landregiment und eine Abtheilung Landdragoner zur Verstärkung der Besatzung ebendahin beordert, welche jedoch erst den 23. eintreffen konnten.

Die Lage des Major Schütz war demnach keine beneidenswerthe. Die Besatzung war schwach und bestand mit Ausnahme der Grenadiere und Dragoner nach seiner eigenen Aussage zum Theil aus alten und unbrauchbaren, zum Theil aus neuen und unerfahrenen Leuten. Die Bürger waren schwierig und allerlei beunruhigende Nachrichten liefen ein.

Aus Schwarzbach ging am 21., des Abends 10 Uhr, die Meldung ein, daß beide Ausschüsse sich am 22. bei Mehmels sammeln würden.

Aehnliche Nachrichten trafen aus Schweina, 1½ Meile nördlich Wasungen, ein, und auch in Wasungen selbst wurden dahin schlagende Aeußerungen vernommen.

Am 22., früh 6 Uhr, meldete der als Spion häufig gebrauchte Constabler Brantz, daß bei Mehmels in der

Nacht vom 22./23. zwei Compagnien 300 Mann stark zusammengezogen werden sollten, das Ganze sei 1200 Ausschüsser und 600 Mann Landsturm stark.

Um 7 Uhr früh wurde gemeldet, daß sich feindliche Miliz bei Stepfershausen, 1 Meile südwestlich Wasungen, zusammenziehen sollte.

Zu gleicher Zeit besagte eine andere Meldung, daß ein Meiningischer Officier gestern den Werragrund hinunter gereist sei, um daselbst Miliz und Landausschuß aufzubieten und dann mit denselben am 23. die Gothaer sowohl ober- als unterhalb Wasungen anzugreifen; auch wären in Meiningen 3 Centner Blei zu Kugeln vergossen worden.

Um 8 Uhr früh ließ der Lieutenant von Griesheim aus Schwallungen melden, daß $1\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Wasungen sich zwei Meiningische Compagnien Landvolk zusammenzögen und daß hierzu die Zimmerleute Aexte, und Alle für zwei Tage Brod mitbringen sollten.

Nach dieser Nachricht wurde, wie bereits am 21. geschehen war, eine Stafette nach Gotha geschickt, um Verhaltungsbefehle für den Fall eines Angriffes zu holen.

Um 3 Uhr Nachmittags lief abermals eine Nachricht ein, daß sich zwei Compagnien bei Mehmels versammelten.

Um 8 Uhr Abend erfuhr man, daß die Miliz in Herren- und Frauenbreitungen ($1\frac{1}{2}$ Meile nördlich Wasungen) zusammengezogen und, was kein Gewehr habe, mit Heugabeln bewaffnet sei; dagegen sollte die Miliz in Schweina, als sie gehört habe, sie solle kaiserliche Husaren bekämpfen, wieder aus einander gelaufen sein.

Um 9 Uhr Abends endlich meldete der Lieutenant von

Griesheim aus Schwallungen, daß es in dem ohnweit entfernten Wirthshaus, der Zwick, von Meiningischer Landmiliz wimmele, auch jenseits der Werra Alles in vollem Marsche sei, endlich habe er die Dragoner-Ordonnanzen in Nieder-Schmalkalden an sich ziehen müssen, wodurch die diesseitige Correspondenz mit Gotha unterbrochen wäre.

Major Schütz befahl dem Lieutenant auf seiner Hut zu sein, sich jedenfalls zu halten und die Werrabrücke abzubrechen, damit man mindestens von dieser Seite gesichert sei.

Der Lieutenant von Griesheim gab auch hierzu den Befehl; indeß die Schwallunger Bauern rotteten sich zusammen und zwangen auf unangenehme Weise die Soldaten, die schon abgetragenen Bohlen wieder aufzulegen.

Bereits am Morgen des 22. Mai hatte es der Major Schütz für nothwendig erachtet, den Major von Voß, Hauptmann von Wangenheim, Hauptmann Brandis*) zu einem Kriegsrath zu sich zu beordern, um in der „spinösen Sache" ein Gutachten von ihnen zu erhalten.

Hauptmann Brandis erklärte, „man müsse den Feind abwarten und es auf die Extremität ankommen lassen." Die übrigen Herren waren aber dagegen der Meinung, „da die Meiningische Landmiliz 1000 bis 1200 Mann, die Bauern ungerechnet, stark sein sollte, ein gleichzeitiger Angriff auf Schwallungen ebenfalls zu befürchten stände, sie in Gefahr wären, aller Communication mit Gotha abgeschnitten zu werden; ferner, da das Commando in Wa-

*) Hauptmann Ruprecht von der Grenadier-Garde war krank.

sungen nur 200 Mann stark sei, 100 Mann zur Besatzung der Thore nöthig wären, und nur 100 Mann als Reserve zur Bedeckung der Kanonen und Munition übrig blieben und man außerdem von den Bürgern das Aeußerste zu riskiren habe:

„daß man sich nach Schwallungen zurückzöge, allda sich festsetzte und so bis zu weiterem Succurs mindestens die Communication mit Gotha maintenirte."

Gegen 9 Uhr Abends kamen die Herren, mit Ausnahme des Hauptmanns Brandis, noch einmal zu einem zweiten Kriegsrath zusammen und erklärten sich daselbst in Gegenwart der subdeligirten Räthe entschieden für die Nothwendigkeit eines Rückzuges nach Schwallungen.

Nachdem die Räthe diesen von ihnen zwar nicht herbeigeführten, aber wohl ersehnten Entschluß gehörig zu Protokoll gebracht hatten, glaubten sie auch an sich denken zu müssen, setzten sich in die Kutsche und fuhren unter militairischer Bedeckung von 30 Mann nach Schwallungen, wohin kurze Zeit darauf ebenfalls die Wasunger Besatzung nachfolgte.

Warum der Major Schütz wie die subdeligirten Räthe in Schwallungen sicherer zu sein glaubten, als in Wasungen, ist nicht recht einleuchtend und es dürfte daher wohl anzunehmen sein, daß sie Schwallungen nur als eine Etappe auf ihrer Rückzugslinie nach Gotha angesehen haben, denn die Verstärkung, welche sie in diesem Orte fanden, hätten sie ohne jede Gefahr an sich ziehen können, und Wasungen war doch durch Mauern geschlossen, Schwallungen dagegen ein völlig offener Ort.

Ehe wir aber in der Erzählung fortfahren, wollen wir unsern Lesern einige Bruchstücke aus dem uns bekannten Tagebuch über den verhängnißvollen 22. Mai mittheilen.

„Wahrhafte und gründliche Beschreibung des verdammten Ausmarsches.

„Den 22. Mai, am zweiten Pfingsttage 1747, mußt vermuthlich beim Herrn Major Schütz ein Rapport eingelaufen sein, von dem wir Officiers alle nichts erfuhren, bis auf den Major von Voß und den Capitain von Wangenheim aus Tüngeda. Hierauf war ein Laufen und ein Rennen nach dem Bären, zu dem Geheimerath Floerke, daß es ganz erstaunlich war. Bald liefen sie hinein in den Bären, bald wieder heraus. Ich dachte, was Teufel ist das, doch gedachte ich, wenn etwas passirt, mußte du es auch erfahren. — Hier war ich aber nicht nöthig. Es verging keine Viertelstunde, da kamen sie wieder nach dem Bären gelaufen. Bei solchen Zeiten hätte man seine Officiers sollen zu Rathe ziehen, aber kein Civil. Die Bürgersleute fingen selbst an und fragten: was läuft aber der Herr Commandant so in den Bären? ich konnte aber keine Antwort darüber geben.

„Während des Laufens und Rennens ging ich mit dem Fähnrich Köhler an die Thore, um die Schildwachen zu visitiren; als wir bei dem Oberthor anlangten, kamen uns die Majors Schütz, von Voß und der Capitain von Wangenheim entgegen. Der Major Schütz ging gerade auf mich los und frug mich insgeheim, ob ich etwas Neues wüßte? Ich antwortete: „Nein!“ worauf er

mir sagte, ob ich wüßte, daß uns die Meininger heute Nacht attakiren wollten? Ich antwortete: „Immerhin, wenn sie kommen, müssen sie anpochen, wir wollen schon mit ihnen fertig werden." — „Ob ich denn meine Frau nicht wollte fortschicken?" — „Nein," sagte ich, „sie ist am Heiligenabend erst zu mir spielen*) gekommen und geht erst den Tag nach Pfingsten wieder weg." — „Wenn aber die Meininger kommen?" — „So hänge ich ihr auch einen Degen um, und geht sie zu Grunde, bekomme ich wieder eine andere."

„Da ich nun wohl nicht nach der Meinung des Herrn Majors geantwortet haben mochte, so dimitirte er mich und rief den Hauptmann Brandis, welcher in dem Gasthof zum Schwan am Fenster saß, und nahm ihn gleich mit in den Bären zum Kriegsrath.

„Dem Hauptmann Brandis nun, als er in den Kriegsrath kömmt, mögen sie den nemlichen Vortrag thun, wie mir. Derselbe thut ihnen die Vorstellung und sagt: „Lassen Sie sie nur kommen, wir haben die Geschwindstücke und die Musketons, auch fehlt es uns nicht an Granaden und Pulver, wir können sie getrost erwarten." Der Major Schütz aber entgegnete: „Mein lieber Herr Hauptmann, wir sind zu schwach, es heißt, es wollten mehr als 2000 Mann kommen, und es wäre daher besser, wir schickten die Weiber fort und setzten eine Schrift beim Herrn Geheimerath auf, unterschrieben solche und schickten sie

*) Zu mir spielen kommen ist ein Thüringischer Ausdruck, der bedeutet: zu mir zum Besuch kommen.

nach Gotha und marschirten eine Weile aus, bis wir Verstärkung von Gotha bekämen." — Brandis weigerte sich jedoch und erklärte, er wolle, ehe er dieses thät, lieber auf dem Plaze bleiben, geht zur Thür hinaus und erzählte mir den ganzen Handel. Da nun dieser Kriegsrath nicht nach ihrem Wunsche ausfiel, so hielten sie einen andern und mochte der Teufel wissen, was sie in demselben beschlossen hatten.

„Nachmittag 3 Uhr wurde ich zum Major Schütz gerufen, welcher mir sagte, ich sollte meine Disposition machen, wie die Thore und Posten besetzt werden sollten. Ich setzte mich hin und machte dieselbe.

„Die Disposition wurde nach Proportion der Repartition für gut befunden und darauf die Ordre kurz ausgegeben. Erstlich sollte sofort von jedem Corps ein Unterofficier in das benachbarte Kloster*) geschickt werden, um alle Leute, welche sie ansichtig würden, herbeizuholen, zweitens sollten von jedem Mann 24 scharfe Patronen vom Constabler Seebach empfangen werden, dann sollten die Gewehre ausgezogen und geputzt werden, um 8 Uhr solle alles Volk mit Ober- und Untergewehr sich bei ihren Chefs-Quartieren einfinden und dort frisch laden, dabei neue und und unerfahrene Leute wohl anzuweisen, wie die Patronen zu öffnen, das Zündkraut auf die Pfanne und nachgehends in den Lauf gebracht werden muß**).

*) Ein zur Stadt gehöriges Vorwerk, 1/2 Meile westlich derselben gelegen.

**) Es geht hieraus hervor, daß die Officiere sich die Ausbildung der Leute nicht zu sehr hatten angelegen sein lassen, denn die hier ge-

„Nach dem Zapfenstreich sollte sich vor dem Quartier des Herrn Majors gesammelt, aufgestellt und weiterer Befehl erwartet werden. Endlich wurde noch befohlen, den Zapfenstreich statt um 9 Uhr 8½ Uhr schlagen zu lassen.

„Nachdem um die befohlene Zeit der Zapfenstreich geschlagen und die Leute sich versammelt hatten, rief ich zum Volk: „Richt Euch! und alles Plaudern hab' ein End'." Ich hatte jedoch kaum 4 Rotten gerichtet, als der Capitain von Wangenheim zu mir kam und mich wieder hinauf in die Stube holte. Ich folgte ihm sogleich und frug den Herrn Major nach seinem Befehl, worauf er mir sagte, ich solle 30 Dragoner nehmen, nach dem Bären marschiren, und mich beim Geheimerath Floerke melden, um ihn nach Schwallungen in Sicherheit zu bringen. Ich antwortete jedoch, daß das meine Function nicht sei; mein Herr habe mich als Adjutant hierher commandirt und das sei mein Dienst. Es half aber keine Vorstellung und der Major befahl mir noch, ihm melden zu lassen, wenn ich mit dem Geheimerath zum Unterthor hinaus passirt sei.

„Ich ging nun fort, nahm den Corporal Görnlein und 29 Dragoner und marschirte vor den Bären, wo ich einen Wagen vor der Thüre fand; ich rief der Bedienung zu, mich beim Herrn Geheimerath zu melden, worauf mir aber seine Stimme aus dem Wagen zu erkennen gab, daß er schon da sei. Ich detachirte daher den Corporal mit

---

nannte, unerfahrene Mannschaft war allein 14 Wochen in Wasungen, in welcher Zeit unsere heutigen Rekruten zu fertigen Taktikern herangebildet sind.

14 Mann hinter den Wagen, während ich mit dem Rest vorher marschirte.

„Als ich an das Unterthor kam, ließ ich dem Major melden, daß ich hinauspassirt wäre.

„Mittlerweile stand das Volk in größter Konfussion auf dem Sammelplatz, als aber der Gefreite gemeldet hatte, daß ich mit meinem Commando hinauspassirt sei, ließ der Major alle unsere Patente abreißen und in die Pulverwagen schmeißen und befahl gleich die Gewehre anzusetzen und alle Bagage aus den Quartieren zu holen, worauf er nach den Wachen schickte und befahl, daß Alles sogleich abgehen solle. Die Vorposten aber werden alle vergessen, dieselben wurden es jedoch endlich durch Lärmen und Schreien gewahr und gehen ohne Einholung weg.

„Doch nicht genug. Da ihm die Zeit zu lange wurde beschließt er kurzum einstweilen den Aufbruch zu machen, obgleich das Volk noch lange nicht zusammen war.

„Nun muß Jedermann glauben, erstlich hat der Major Schütz nicht gewartet, bis alles Volk wieder beisammen gewesen, noch viel weniger hat er an die Artillerie gedacht, daß sie auseinander genommen und in die verdeckten Wagen gepackt würde, sondern er hat bloß Marsch commandirt und die kranken Officiers (Capitain Ruprecht) und die kranken Soldaten vergessen, auch ist er, ohne die Truppen aufgestellt zu haben, fortmarschirt.

„Erst nach dem Abmarsch des Majors kam der Capitain Brandis, welchem man keinen Befehl zugeschickt hatte, auf dem Markt an, sammelte daselbst die Nachzügler und trat mit ihnen den Rückmarsch an. Als er so die

Stadt herunter marschirt, rufen ihm die Bürger nach: „Da laufen sie wie Spitzbuben, am Tage sind sie herein und des Nachts laufen sie wieder fort.“ Als der Capitain Brandis vor die Stadt auf eine Anhöhe kömmt, feuern einige Wasunger hinter ihm her und ein Stückchen weiter findet er unsere Artillerie in einem Hohlwege liegen, ohne einen Mann Bedeckung dabei und es liegen bald die Räder, bald die Lafetten oben und bald bleibt gar ein Stück stehen, denn da es an Ketten fehlte, hatten die Kanoniers die Kanonen mit Lunten an die Pulverwagen gebunden und diese zerrissen alle Augenblicke, er bleibt daher mit seiner Mannschaft bei der Artillerie.

„Mein guter Major Schütz ist auf und davon und marschirt mit seiner fliegenden Armee immer fort, denkt weder an Artillerie, noch an Mannschaft, sondern eilt nur, in sein Geheimeraths-Collegium zu kommen.

„Als ich an Schwallungen heran kam, ließ ich Halt machen, ging zum Geheimerath und frug, wo ich ihn hinbringen solle, worauf er mir halbtodt das obere Wirthshaus nannte. Ein Dragoner, der schon früher dagelegen hatte, führte uns hin, denn ich wußte keinen Bescheid im Dorfe, auch war es ganz dunkel und regnete, als wenn man mit Stötzen das Wasser herunter gießen thäte. Als ich an das Wirthshaus kam, ließ ich das Thor öffnen und den Wagen in den Hof fahren, der Geheimerath stieg mit seinem Canzlisten, den er bei sich hatte, aus und retirirte sich in eine obere Stube. Ich besetzte gleich den Wagen, in welchem sich die Canzlei befand, auf jeder Seite mit einer Schildwache, den übrigen Leuten ließ ich das Gewehr

in das Haus stellen, bei welchem ich ebenfalls eine Schildwache stellte.

„Ich hatte nun meine Ordre befolgt und schickte meinen Unterofficier zum Leutnant von Griesheim, welcher mit 40 bis 50 Dragonern hier lag und ließ ihm sagen, ich hätte den Geheimerath hierher gebracht, er möchte mich ablösen.

„Als dies geschehen, ging ich zum Geheimerath und frug ihn, ob er noch etwas nach Wasungen zu besorgen habe; derselbe fragte mich, was ich in Wasungen thun wolle, das ganze Commando marschire aus und würde gleich hier ankommen. „Also“, sagte ich, „ist die Karte so gemischt.“ Da ich jetzt Pferdegetrappel hörte, sah ich zum Fenster hinaus und rief, wer da wäre, ich erschrack zu Todte, als ich die Antwort erhielt: „Wir sind es“ und die beiden Majors erkannte, welche vom Pferde und sogleich nach der Kriegsrathsstube sprangen; hier wollten sie sich einander Rapport thun, daß sie glücklich aus dem belagerten Wasungen gekommen wären. Ich ließ aber den Major Schütz nicht zum Worte kommen, sondern frug ihn: „Herr Major, was ist das für eine Manier, daß man mich mit einer solchen List aus Wasungen schickt. Sind das die Projecte, die heute gemacht worden sind. Ist das nach des Herrn General von Rautenkranz Ordre gehandelt?“ Ich war in einer solchen Wuth, daß ich mein Leben daran gesetzt hätte.

„Jetzt wollte auch der Geheimerath seine Worte dazu geben und zwar gab er dem Major zu verstehen, mich abführen zu lassen; ich aber sagte: „Hier hat mir kein Schrei-

der etwas zu befehlen, wenn ich ein Commandant bin und etwas thun will, so muß ich auch meinen Untergebenen sagen, was geschehen soll, aber so ist es wieder die Ehre meines Herrn gehandelt."

„Hierauf ging ich aus der Stube weg und zur Wache herunter, wo eben der Bürger und Zinngießer Pleißner aus Gotha, welcher von Wasungen kam, in den Hof trat und mir erzählte, daß, als unsere Truppen zum Unterthor heraus gewesen, sei die Meininger Miliz zum Oberthor herein marschirt, hätte alle Häuser visitirt, auch schon einen Mann, welcher auf Posten vergessen worden sei, arretirt und geäußert, alles nach Meiningen bringen zu wollen.

„Ich frug den Bürger nach unsern Leuten und er erzählte mir, daß sie truppenweise auf der Straße unter dem Brunnen lägen, der Hauptmann Brandis aber sei fast noch in Wasungen, die Stücke lägen alle im Wege, das unterste zu oben, und da sie keine Ketten hätten, sondern Lunten zum Anbinden hätten nehmen müssen, so brächten sie dieselben nicht fort, die Leute lägen übrigens ganz zerstreut auf der Straße umher und gingen noch gut 2 Stunden hin, bevor sie alle ankommen würden, auch habe er außer dem Hauptmann Brandis keinen Officier gesehen. So bekam ich von demselben den besten Rapport. Hier stand ich nun und wußte meines Leibes keinen Rath, endlich kam der Grenadier-Corporal Dohler mit ungefähr 10 Grenadieren anmarschirt, und sagte: „Ich habe zwei Campagnen mitgemacht, aber so etwas habe ich noch nicht erlebt, unser Hauptmann liegt noch in Wasungen krank und

unser Major, der sich unserer annehmen sollte, ist mit dem Major Schütz zum Teufel."

„Ich hatte, da alle Viertelstunden ein Trupp ankam, genug zu thun, die Leute nur zu besänftigen. Endlich kam auch die Artillerie und der Hauptmann Brandis an, aber in schrecklichem Zustand. Das ganze Commando stand nun da unter freiem Himmel und im größten Regenwetter, die Leute wurden ganz wild und ich mußte ihnen nur zureden, sich vor den Bauern, welche bereits an den Fenstern erschienen und spotteten, zu schämen. Ein Commandant gedachte jedoch nicht an die Soldaten, sondern dieselben steckten in ihrer Kriegsversammlung und wußten nicht wo aus noch ein, nur so viel erlangte ich endlich von dem Major Schütz, daß er mir befahl, die Mannschaft vor dem Thore in ordre de bataille aufzustellen."

So lagen die Sachen, als um 12 Uhr Mitternacht der Befehl vom Herzog einlief, Wasungen bis auf den letzten Mann zu halten.

Dieser Befehl mag die Herren wie ein Donnerschlag getroffen haben; da erschien aber fast gleichzeitig der Major von Benckendorf, welcher den nach Wasungen bestimmten Verstärkungen vorausgeeilt war, um auf Befehl des Herzogs dort in dem entscheidenden Augenblick das Commando zu übernehmen.

Kaum hatte sich Benckendorf von der Sachlage der Dinge unterrichtet, als er sofort den Rückmarsch nach Wasungen befahl, ein Entschluß, den wir nicht genug anzuerkennen wissen. Die sich in voller Auflösung befindende Truppe, welche unter ihrer bisherigen Führung, ohne das

Dazwischentreten des kaltblütigen und unerschrockenen Lieutenants Rauch, ohne Ruh und Rast athemlos bis Gotha gelaufen wäre, wurde durch den bestimmten Befehl des Oberstlieutenant von Benckendorf, die schimpflich verlassene Position sofort wieder einzunehmen, von neuem Muth entflammt und war bereit, die Mauern und Thore zu stürmen, deren Vertheidigung sie wenige Stunden vorher feige aufgegeben hatte.

Wasungen war, wie wir bereits durch den Gothaischen Klempnermeister erfahren haben, vom Feinde besetzt worden, denn kaum hatte sich die Nachricht verbreitet, daß die Gothaer die Stadt geräumt hätten, so brachen die schon zum Sturm in der Nähe bereit liegenden Milizen namentlich von der Maienluft aus siegesfreudig vor, besetzten die Stadt, schlossen die Thore und thaten sich nach so leichtem Siege gütlich in Schenken und Wirthshäusern.

So schnell und so billig hatte man nicht geträumt in Besitz der Stadt zu kommen und schlief und zechte deshalb auch um so sorgloser. Kein Wunder daher, daß die Gothaer Truppen bei ihrem Vorrücken unbemerkt zwischen 1 und 2 Uhr früh am Unterthor anlangten. Eine kleine Pforte wurde aufgebrochen, sodann von innen die Thore gesprengt und die feindlichen Miliztruppen ohne Widerstand zum Oberthor hinaus verjagt. Am Mittelthor kam es zu einem unbedeutenden Gefecht zwischen Meiningischen Jägern und Gothaischen Grenadieren, welches endlich auch zum Nachtheil der Meininger ausfiel und mit dem Rückzug der Jäger endete.

In diesem Augenblick näherte sich jedoch die feind-

liche Hauptcolonne*) auf der Meininger Straße dem Oberthor, um den Gothaern die Besitznahme von Wasungen von Neuem streitig zu machen. Oberst von Buttlar, welcher hier befehligte, eilte, von der Lage der Dinge unterrichtet, der Colonne mit der Cavalerie voraus und suchte mit derselben in das Thor einzudringen. Ein Paar Kartätschschüsse reichten jedoch hin, die Meininger Kürassiere zum Kehrtmachen zu bewegen.

Durch die ebenso überraschende als kühne Wiedereroberung der Stadt irre geführt, glaubte man im Meiningischen Hauptquartier nach diesem Empfang am Oberthor, der Feind habe bedeutende Verstärkungen herangezogen und hielt einen fernern Angriff für nicht räthlich.

Die Ministerial-Kutsche wendete am geeigneten Punkte und Alles trat nach dieser entscheidenden Bewegung den wenig geregelten Rückmarsch an.

Vergebens machten die Milizen, welche sich in Mehmels gesammelt und in dem Kloster Nachtlager genommen hatten, noch einen letzten Versuch, die Ehre des Tages wieder herzustellen. Sie waren durch das Feuern in Wasungen erweckt worden und ohne den weitern Zusammenhang zu ahnen, stürmten sie der Werrabrücke zu. Hier aber wurden sie von den Schüssen eines herbeigebrachten Geschwindstückes begrüßt, und auch diese letzte Heldenschaar wankte und lief. Gotha blieb im ungestörten Besitz seiner wiedereroberten Wasunger Mauern, in welche auch die

*) Wahrscheinlich traf die Hauptcolonne erst jetzt zu der eigentlich verabredeten Stunde des Angriffs vor Wasungen ein.

domini subdelegati bei aufgehender Sonne von Neuem ihren Einzug halten konnten.

Major von Benckendorf hatte, nachdem die Truppen bei Schwallungen den Marsch angetreten hatten, zuvörderst einen Courier an den Herzog abgefertigt. Er bedurfte vielleicht auch einiger Ruhe, da er in scharfem Trabe von Gotha nach Schwallungen geritten war und deshalb erreichte er seine Truppen erst wieder, nachdem der Hauptschlag bereits geschehen war. Major Schütz hatte demnach das Commando; jedoch scheint er sämmtliche Anordnungen dem Lieutenant Rauch überlassen zu haben, aus dessen detaillirter Beschreibung wir daher hier einige Stellen entnehmen.

„Nachdem das Unterthor eingehauen und dadurch die Gothaer Truppen von Neuem in Wasungen eingedrungen waren und wir in der Straße eine Strecke marschiret, — so erzählt der gedachte Officier, — wurde uns ein „Halt! Werda!“ zugerufen. Das Werdarufen geschah zum andern Mal, als ich rief: „Anmarschiret Grenadiere, Gebt acht was ich commandire. Wir wollen das Defilee-Feuer machen“ worauf sie mir antworteten: „Wir sind parat.“ Als ich nun von ungefähr so marschirte, stand eine ganze Compagnie Gassenbreit vor uns und hatte uns den Weg verlaufen. Ich erkannte den Officier, zog meinen Degen, hing mein Gewehr auf die linke Schulter, die Kolbe hoch nach meinem Kopfe zu und sprang, als ich zum dritten Mal: „Halt! Werda!“ angerufen wurde, mit einem Satze auf ihn zu, faßte ihn bei der Gurgel mit sammt Hemde und Weste, setzte ihm den Degen auf's Herz und rief mei-

nen Grenadieren zu: „Avancirt.“ Der Officier — es war der französische Rittmeister von Rau — bat um Pardon und seine Leute warfen die Gewehre weg und sprangen über die Mauer in einen nahe liegenden Stiftsgarten.“

Hierauf erzählt das Tagebuch nun ausführlich, wie die Meiningischen Jäger am Mittelthor, die trotz ihrer gezogenen Rohre in der Dunkelheit nichts treffen konnten, durch das Feuer von 18 Bombarden vertrieben wurden.

„Ich fuhr immer fort, zu avanciren und Granaden zu spielen. Als ich an's Thor kam, lag ein Meininger am Knie blessirt da, welchen ich an die Seite werfen ließ. Der alte Feldscherer Landecker begehrte Leute, um ihm verbinden zu helfen, damit er sich nicht verblute, ich aber sagte zum Feldscheer: „Er sollte ihn nur liegen lassen, stürbe er, so stürbe er dem Herrn, und wenn wir fertig wären, dann sollt auch denen, so noch lebten, ein Pflaster aufgelegt werden.“

Ueber den Cavalerie-Angriff des Oberst Buttlar am Oberthor sagt das Tagebuch:

„Als ich mich mit meinen kleinen Häuflein Grenadieren dem Oberthor näherte, kamen von dort unsere Dragoner gesprungen und schrien: „Cavallerie kommt, wir werden alle in die Pfanne gehauen!“ Ich aber rief: „Kanonen her!“ worauf der Constabler Seebach und Brantz mit einem Geschwindstück mir zu Hülfe kamen. Unterdessen separirte ich meine Grenadiers auf beide Seiten, so daß der Geschwindschuß ohne Schaden für uns hinausspeien konnte.

„Endlich kam der stolze Oberst Buttlar, welcher mir vom vorigen Krieg am Rheinstrom noch wohl bekannt war, mit seinen Reutern mit blanken Schwertern im Trabe anmarschiret.

„Bis auf etwa 50 Schritte vom Thore kam er mit solcher Force angejagt, als wolle er Alles todt reiten und hauen, da ließ ich aber meinen Kartätschenschuß herausfahren, welcher ihm einen solchen Verdruß machte, daß sein Paradepferd, welches einem Prinzen von Meiningen gehörte, in's Gras beißen mußte. Da war auf einmal das ganze Commando weg und hatte der gute Herr Oberst nur zu thun, daß er zu Fuß die Wagen der Meiningischen Räthe erreichte; ich aber ließ noch einige Mal hinterher feuern, wozu auch jetzt der Herr Major von Benckendorf kam, welcher uns zurief: „Haltet Euch wohl, Ihr Kinder!" worauf wir wieder von Neuem Kräfte bekamen."

Nachdem Rauch ausführlich den Sturm der Meininger Miliz auf die Werrabrücke beschrieben hat, fährt er fort:

„Nun gab der Herr Major von Benckendorf seine Disposition. Nach dem Oberthor schickte er den Capitain von Wangenheim, einen Leutnant, 6 Unterofficiere, 3 Spielleute, 6 Grenadiere mit Bombarden und 60 Musketiere und Dragoner.

„Das Mittelthor wurde durch einen Officier und hinlängliche Mannschaft besetzt, auch mußte stets ein Zimmermann dort sein, um die Brücken im Nothfall abzuwerfen, ein Geschwindschuß und 4 Grenadiers mit Bom-

barden sollten dort Wache halten und Tag und Nacht eine doppelte Schildwache auf der Brücke stehen.

„Das Unterthor sollte durch einen tüchtigen Unterofficier und der nöthigen Mannschaft besetzt werden und sollte eine Post auf dem Wege nach Schwallungen bei dem Hospital halten. Alle Abend beim Zapfenstreich sollten drei Pikets ausrücken, eins vor das Oberthor, eins vor das Mittelthor und das dritte auf das Schloß Maienluft.

„Ferner sollten alle Tambours ihre Spiele auf der Stabswache liegen haben und alle Officiere, Unterofficiere und Gemeine sich auf den ersten Allarmschlag auf dem Markt versammeln.

„Während diese Disposition getroffen wurde, geschah am Mittelthor ein Schuß; eine Schildwache hatte einen bürgerlichen Tambour*) durch den Arm geschossen. Bei dem Allarm war der Befehl gegeben worden, keinen Bürger hinaus zu lassen, der Tambour jedoch, da die Schildwache das Passiren verweigert, packt dieselbe an und sucht sie niederzureißen, die Schildwache schießt ihn jedoch durch den Arm.

„Hierüber freute sich der Herr Major sehr, indem er sagte, das wäre ihm lieber als 100 Thlr., denn nun sähen doch die Bürger, daß man keinen Spaß mache, auch werde er deshalb jede Verantwortung auf sich nehmen. Hierauf rief er der Schildwache zu: „Du hast recht gethan, mein Sohn, Du hast Deines Herrn Befehl gehorsam nachgelebt,

*) Von der Meiningischen Miliz.

bleib' Du allemal, wie Du bist, ich stehe mit meiner Ehre für Dich." Der Herr Major beschenkte auch nachgehends die Schildwache."*) — —

Herzog Friedrich bezeugte dem Major von Benckendorf für die glückliche Einnahme von Wasungen seine Zufriedenheit in einem sehr gnädigen Handschreiben. „Ich küsse — schreibt dieser unter dem 23. Mai — mit wahrer Ehrfurcht die gnädigen Zeilen von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, mein ganzer Diensteifer ist bereits doppelt vergolden, da Dieselben gnädigst bezeugen, von meiner Conduite in etwas zufrieden zu sein."

Vom Lieutenant Rauch, obgleich ihn Benckendorf in seinem Bericht beiläufig erwähnt, scheint weiter keine Rede zu sein, was wir sehr beklagen.

Der Major Schütz blieb, namentlich um seine Rechnungen abzuwickeln, noch bis zum 24. Juni in Wasungen, an welchem Tage der Herzog über ihn, den Major von Voß und den Hauptmann von Wangenheim, welche im Kriegsrath die Räumung von Wasungen beschlossen hatten, eine kriegsgerichtliche Untersuchung verhängte und diese Officiere deßhalb nach Gotha zurückrief.

Major Schütz war ein gewandter und der Feder mächtiger, aber wenig praktischer Officier. Er hatte sich bei mehreren Sendungen hervorgethan und Tüchtiges als Werbeofficier geleistet, woraus man aber freilich nicht folgern durfte, daß er deßhalb auch ein guter Commandeur sein würde.

---

*) Der Herzog Friedrich machte dagegen der Mutter des verwundeten Menschen ein Gnadengeschenk.

Zu seiner Vertheidigung führte er an, daß die Besatzung von 227 Mann nicht stark genug gewesen wäre, dem Feinde Widerstand zu leisten; außerdem habe er ja dem Herzoglichen Befehl, Wasungen wieder zu nehmen, sogleich Folge geleistet, also seinen Fehler wieder gut gemacht. Aus dem geringen Widerstand, den die Meininger geleistet, dürfe man endlich nicht schließen, daß ihr Angriff eben so leicht abzuwehren gewesen sei, denn die Meininger Miliz hätte Wasungen deßhalb so schnell verlassen, weil man allgemein geglaubt habe, die Gothaer Truppen hätten starken Succurs bekommen.

Trotz dieser Entschuldigungen, die doch mindestens nicht völlig ungegründet waren, schickte der General von Rautenkranz unter dem 18. Juni dem Herzoge einen Bericht ein, in welchem er schreibt:

„Aus dieser summarischen Untersuchung ergiebt sich soviel, daß der Major Schütz seiner Ordre nicht nachgelebt, sondern sich dabei ungebührlicher limitationes eingebildet und aus unanständiger Zaghaftigkeit mit dem Commando von dem ihm anvertrauten Ort noch vor der wirklichen Attaque retiriret hat. Hiernächst der Major von Voß sich diesfalls gleicherzeit sehr verschuldet hat, sowie auch der Hauptmann von Wangenheim dieser beiden Verbrechen schuldig ist. Ob aber Ew. Hochfürstliche Durchlaucht nach rigeur der Kriegsartickel wider diese 3 Officiere verfahren, oder Dero Gnade vorwalten zu lassen geruhen wollen, unterwerfe ich Dero erlauchtester Entschließung.“

Der Herzog Friedrich erklärte hierauf unter dem 26., von einem weitern kriegsgerichtlichen Verfahren in Gnaden

abstehen und demnach den Major Schütz mit Entsetzung seiner Dienste ohne Abschied, den Major von Voß mit 8tägigem Arrest auf der Hauptwache und den Hauptmann von Wangenheim*) mit 14tägigem Hausarrest bestrafen zu wollen.

Major Schütz, welcher 40 Jahre gedient hatte, und dessen ganzes Vermögen in einem kleinen Bauernhäuschen zu Goldbach bestand, was ihm seine Frau als Heirathsgut eingebracht hatte, wurde hart von diesem Höchsten Befehl berührt und er wie seine Frau wendeten sich daher von Zeit zu Zeit an die Gnade des Herzogs, welcher sich jedoch erst Ende 1748 bewogen fühlte, ihm eine jährliche Pension von 100 Thlr. zu verleihen.

Der Major Schütz hatte sich schon durch die Art und Weise, wie er den Ausmarsch leitete, sehr straffällig gemacht, denn der Rückzug aus Wasungen war in eine schimpfliche Flucht ausgeartet.

Ob aber der Major Schütz sammt den andern beiden Herren nicht zu entschuldigen sind, daß sie den Angriff nicht abwarteten, ist eine andere Frage, die sich nur dann entscheiden läßt, wenn man darüber im Klaren ist, ob Wasungen als ein fester Platz oder nur als eine zufällige, gegen Meiningen eingenommene Position betrachtet werden mußte. Der Herzog Friedrich und der General von Rautenkranz hatten die erste, Major Schütz die andere Ansicht, und das Richtige mag in der Mitte gelegen haben.

---

*) Beide Officiere mögen später Gelegenheit gefunden haben, die Scharte auszuwetzen.

Aus der Eingabe des General von Rautenkranz vom 18. Juni erkennt man, daß man die Sachen noch bei richtigem Namen nannte, und aus dem Verfahren des Herzogs, daß die Zeit noch nicht so weich war, daß Tapferkeit und Feigheit möglichst gleich behandelt wurden, um nicht weh zu thun.

Dies fällt hier um so mehr in's Auge, als der Erfolg für die gothaischen Waffen wirklich so günstig gewesen war, wie er kaum hätte sein können, wenn der Major Schütz den Angriff der Meininger auf das Glänzendste abgeschlagen hätte.

Vom 23. Mai 1747 bis 4. August 1748.

Die Eroberung von Wasungen hatte für Meiningen ein so klägliches Ende genommen, daß man nicht wieder dazu schritt, sich mit Gewalt in den Besitz der verlorenen Stadt zu setzen, obgleich noch dann und wann die Wasunger Garnison durch Gerüchte allarmirt wurde, welche einen neuen Ueberfall als nahe bevorstehend ankündigten.

Unter diesen Umständen trat auch die am 22. Mai zu Gotha beschlossene Verstärkung der Besatzung nicht in dem ursprünglichen Umfange ein. Die einberufenen Miliz-Compagnien, welche am 23. von Gotha abmarschirt waren, erhielten schon auf dem Marsche vom Major von Benckendorf den Befehl zum Auseinandergehen und nur 20 berittene Landdragoner wurden eingezogen, aber alle 12 Tage abgelöst, „da sie mit der Länge der Zeit Heimweh bekamen."

Im Juli wurde der Hauptmann von Witzleben mit 100 Dragonern von Altenburg nach Gotha berufen, um das Commando des Erbprinzen-Regiments in Wasungen abzulösen. Von dem Letzteren blieb nur der Hauptmann Brandis, der zum Major befördert wurde, und der Lieutenant Rauch, der sich unentbehrlich gemacht hatte, in Wasungen.

Ein Rapport vom 30. November 1747 giebt uns folgende Stärken an, welche das Commando auch wohl bis zu seinem Abgange am 4. August 1748 behalten haben wird.

Nach dem Rapport bestand die Garnison aus:

den Grenadieren zu Fuß, Capitain v. Rudolph	38	Mann.
dem Erbprinzen-Regiment (Brandis, Rauch)	4	"
der Altenburgischen Garnison (Leibregiment), 3 Compagnien	126	"
dem Dragoner-Regiment, 4 Compagnien . .	215	"
Summa aus	383	Mann

mit 15 Officieren und 3 Geschwindstücken.

Außerdem gehört zu dem Commando 1 Regiments-Feldscheer und 4 Feldscheers.

Die militärärztliche Pflege mag aber trotz des ganz ansehnlichen Personals, welches wir in dem gedachten Rapport finden, sehr mangelhaft gewesen sein, denn unter dem 31. Mai 1747 berichtet Benckendorf: „daß die Gothaischen Feldscheers gar nichts bei sich haben; der Herr Rath Storch hat ihnen zwar neulich etwas innerliche Medicin und der Regiments-Feldscheer etwas Pflaster mitgegeben, Blutstillung aber, oder auch nur spiritum, haben sie gar nicht, ja nicht einmal etwas Lappen, um im Fall der Noth eine Wunde zu verbinden."

Der Regiments-Feldscheer scheint auch gerade kein medicinisches Genie gewesen zu sein, denn er wurde angewiesen, bei gefährlichen Krankheiten den Dr. Fischer aus Wasungen zu consultiren, und daß dies nicht zu selten geschah, beweist, daß der Letztere Mitte 1747 bereits 116 Thlr. liquidirte.

War aber der Regiments-Feldscheer kein vollendeter Aesculap, so mußten dagegen einige der Feldscheers sehr geübte Leute im — Rasiren sein, denn einer von ihnen beantragte eine kleine „Ergötzlichkeit“, weil er außer seiner Compagnie täglich noch 77 Garde-Grenadier-Gesichter zu balbiren gehabt hätte. Bei dieser abflachenden Beschäftigung verloren aber die Feldscheers keineswegs ihr höheres Studium aus dem Auge, denn als der Meiningische Miliz-Musketier Anacker in Folge seiner am 22./23. Mai erhaltenen Wunden gestorben war, petitionirten sie heftig um den Leichnam, „damit sie sich bei ihm ein wenig in der Anatomie exerciren könnten.“

Der Krankheitszustand der Truppen war bei alledem durchweg ein sehr befriedigender, und mehr als durch das Schwert des Feindes oder durch Krankheit verlor die Garnison durch Desertion.

Durchschnittlich desertirten monatlich von der 400 Mann starken Garnison 15 Mann und namentlich wurde die Desertion häufiger, als „die Kerls ausgewintert waren“.

Mit Ausnahme der Grenadiere, welche nur aus cantonpflichtigen Landeskindern ergänzt wurden, bestanden die Herzoglichen Truppen aus geworbener Mannschaft, bei denen damals häufige Desertionen überall vorkamen.

Der Oberstlieutenant von Hagenest, der damalige Commandant, glaubte, um die Desertionen zu vermeiden, die Leute warm halten zu müssen, und ließ für alle Posten roquelaurs kommen; aber auch diese Maßregel schlug fehl und der Herzog sah sich genöthigt, den Befehl zu erlassen, daß er den ersten Deserteur, dessen er habhaft würde, nach

den Kriegsartikeln mit der Strafe des Stranges nach aller Schärfe executiren lassen würde; dies blieb nicht ohne Wirkung, denn an demselben Abend desertirten von Neuem 2 Mann, angeblich, weil nun das Gothaische Regiment doch zu gefährlich würde. Der eine dieser Deserteure war bereits einmal aus französischem und ein zweitesmal aus holländischem Dienst entwichen.

War es nicht Hang zur Veränderung, welcher die unstäten Gesellen von einem Dienst zum andern trieb, so war es Furcht vor zu erleidender Strafe oder Mißbehagen mit den augenblicklichen Verhältnissen, am häufigsten aber wurden die Leute durch Vorspiegelung reichen Handgeldes und höherer Chargen zum Weglaufen bewogen. Hier war es namentlich der Todtengräber Benkert aus Meiningen, welcher versuchte, nachdem er früh die seligverstorbenen Meininger zur Erde gebracht hatte, des Abends lebende Gothaer über die Grenze zu schmuggeln. Schon manchen Dragoner hatte er glücklich entführt. Bei dem Dragoner Wiegand kam er jedoch schlecht an, dieser ging nämlich anscheinend auf Alles ein, nahm selbst in der Chaise des Benkert Platz und fuhr mit ihm nach Meiningen zu, als plötzlich eine versteckt aufgestellte gothaische Patrouille vorbrach und den Schmugler arretirte, als er bereits seine Beute in Sicherheit zu haben glaubte.

Ein solcher Fall gab nun stets Veranlassung zu vielem Hin- und Herschreiben, und zu Anschuldigungen aller Art, woran es namentlich der Oberst von Buttlar nicht fehlen ließ.

So beschuldigte er unter andern (22. Juli 1747) die

Gothaer zu Schwallungen der Kirchenschändung, indem sie sich nicht entblödet hätten, in der Kirche zu rauchen und Karten zu spielen, die Gräber zu demoliren und die Grabkreuze auszureißen, woran freilich das wahr war, daß die Dragoner in Ermangelung jedes andern sich dazu eignenden Gebäudes die verlassene Gottesackerkirche zum Wachhause genommen und wahrscheinlich in die Kirchhofsmauer Schießscharten gebrochen hatten.

Am 24. December trat der seltene Fall ein, daß 2 desertirte Dragoner, Göpel und Wiegand, eingebracht wurden. Der damalige Commandant, Oberstlieutenant Hageneſt, meldete dies erfreuliche Ereigniß dem Herzog mit dem Bemerken, daß er über sie am 26. nach beendeter Kirche Standrecht halten und sie darauf, jedoch nach vorgängiger kurzer Präparation durch einen Geistlichen, mittelst Arquebusirens vom Leben zum Tode bringen lassen würde. Herzog Friedrich befahl jedoch, da diese Handlung nicht gerade zur Feier des Christfestes beitragen würde, die Deserteure nach Gotha transportiren zu lassen, wo dann das Kriegsgericht zwölfmaliges Gassenlaufen erkannte.

Mochten auch wohl die Einwohner dann und wann recht haben, sich über Einzelne der Gothaischen Besatzung zu beschweren, so wurde doch im Allgemeinen die Disciplin streng gehandhabt und nicht selten Officiere und Soldaten gestraft, weil sie ihre Anmaßungen gegen die Bürger zu weit getrieben hatten. Am strengsten jedoch verfuhr man bei Subordinationsvergehen; so mußte ein Dragoner durch 200 Mann 11 Mal Gassen laufen, weil er sich unfertiger (ungehöriger) Aeußerungen über einen Officier erlaubt hatte,

und der Corporal, der hierbei nicht gleich eingeschritten war, mußte zur Strafe Flinten tragen. Für die Gemeinen wurde auch das Reiten auf hölzernen Pferden neben der Hauptwache mit Erfolg angewendet.

Dagegen fand man nichts darin, daß sämmtliche Grenadiere am 14. Juli beim Herzog in einem Schreiben um einen Zuschuß für Instandhaltung ihrer abgerissenen Beimontur (Wäsche, Schuhe, Gamaschen 2c.) baten, denn nicht allein der Herzog hatte dergleichen Petitionen abzuhalten, sondern auch die Frau Herzogin als Landesmutter; so schrieben derselben z. B. am 31. Juli 1747 sämmtliche „gehorsamst unterthänige Grenadierweiber“ und baten um Remittirung ihrer Männer, zumal doch die Soldaten des Erbprinz-Regiments, die doch Handgeld kriechten und wirkliche Feldsoldaten sind, abgelöst worden wären.“ Außerdem führen sie als Grund an, daß die Ernte vor der Thür stände und viele Grenadiere ansässig wären, viele von ihnen (den Frauen) aber einer gesegneten Zukunft entgegen gingen.

Die Gothaischen Truppen hatten sich bald nach ihrer Besitzergreifung ganz häuslich in Wasungen eingerichtet. Officier, Fähnrich, Corporal und Gemeine ließen Frauen und Kinder nachkommen, was den Wasunger Bürgern nicht wenig Anlaß zur Klage gab, doch fanden sich auch harte Männerherzen, welche weder Sehnsucht nach der Frau zeigten, noch für deren Unterhalt Sorge trugen, wie unter andern der Grenadier Geiersbach, der wegen solcher Lieblosigkeit von seiner Frau bei Serenissimo verklagt wurde.

Vor allen scheinen indessen die Frauen zu Ohrdruff in glücklicher Ehe gelebt zu haben, denn, nachdem die Miliz

etwa 14 Tage einberufen war, verfaßten am 1. März 18 Ohrdruffer Frauen eine Monstrepetition an den Durchlauchtigsten Herrn, worin sie ihre Männer, „welche zur Nachtzeit und an unsichere Orte commandirt würden“, zurück verlangten, indem sie mit leicht verschleierter Phrase ihre interessanten Umstände zu berücksichtigen baten.

Der Wachdienst in den besetzten Orten mag sehr lästig gewesen sein, denn sowohl in Schwallungen wie in Wasungen wurden alle Eingänge mit Wachen besetzt; die Patrouillen derselben gingen dagegen nicht viel über das Weichbild der Stadt hinaus und waren größtentheils nur angeordnet, um Desertionen zu verhüten.

Um Kundschaft vom Feinde einzuziehen, gebrauchte man Spione, wozu sich namentlich die Constabler, deren Lebenswandel viel zu wünschen übrig ließ, für 10 bis 20 Gr. täglich gern gebrauchen ließen.

Die Nachrichten, welche man auf diese Weise erhielt, waren umfassender als die, welche man durch Patrouillen hätte herbeischaffen können. Demungeachtet wären kleine Recognoscirungen recht am Ort gewesen, wenn auch nur, um die eigene Truppe wach zu erhalten und die Meininger dann und wann in Allarm zu setzen.

Aber diese Maßregel wurde nicht beliebt, vielleicht aus Hang zur Bequemlichkeit, vielleicht weil sie den subdelegirten Räthen zu kriegerisch schien, denn man wollte der Invasion gern ein friedliches Kleid anziehen und lebte so halb im Kriege, halb im Frieden. Wenn die Wasunger Milizen nach Meiningen zu den Waffen gerufen wurden, so ließ man sie wohlbewaffnet und uniformirt durch Wasungen zie-

hen und ebendaselbst auch wieder einrücken, und dennoch brachte jedes Gerücht, daß Meininger Milizen zusammengezogen würden, eine außerordentliche Aufregung in Wasungen und Gotha zuwege.

Was die Verpflegung der Truppen betrifft, so hatte die Stadt für Obdach, Lagerstätte, Feuer und Licht zu sorgen, der Officier und Soldat sorgte für seine Mundverpflegung und erhielt dafür auskömmlichen Zuschuß.

Der Chef des Commandos erhielt täglich 6 Thlr. Diäten und für seinen „Kerl" und 3 Pferde außerdem 2 Thlr. 15 Gr.; der Stabsofficier bekam 3 Thlr., der Hauptmann 2 Thlr., der Lieutenant 1½ Thlr., der Feldwebel 10 Gr., der Feldscherer und Corporal 7½ Gr. und der Gemeine 5 Gr. täglich. Die höchsten Diäten bezogen billigerweise die Herren Räthe, 8 Thlr.*), wogegen der Secretair nur 4 Thlr. erhielt.

Später, als die Wiedererstattung zweifelhaft wurde, ward der Diätensatz für die Officiere gemindert und auf Gehaltshöhe herabgesetzt. Es bekam demnach ein Oberstlieutenant monatlich 33½ Thlr., ein Hauptmann 20 Thlr. und ein Lieutenant 11 Thlr. Gehalt und ebensoviel Zulage, außerdem noch 3—4 Thlr. Quartiergeld.

Trotz der hohen Diäten scheint die Stellung den Herren Commandeuren nicht besonders zugesagt zu haben. Der Oberstlieutenant von Goldacker bat bereits am 3. März 1747 wegen bösen Prozessen, die er zu führen hätte, um Ablösung, und der Commandeur der Cavallerie, Major von

*) Außerdem noch für Pferde und Bedienung besonders.

Benckendorf, wurde mit dem Befehl betraut. Wenige Tage darauf erkrankte er aber, bat verschiedene Mal um Ablösung und machte endlich am 19. März eine so trübe Schilderung seines Zustandes, daß der Herzog dem Gesuch willfahrte. „Ich liege," schrieb Benckendorf, „krank und elend in einem Wirthshause, wo zwei Wachtstuben sind und beständig 30 bis 40 Mann ein- und ausgehen. In jeder Viertelstunde kommen 10 Leute, so etwas melden, oder andere Sachen anzubringen haben und meistens Odiosa und währt das Tag und Nacht."

Major Schütz (von den Dragonern) übernahm am 22. März das Commando, wurde aber, wie wir gesehen, am 23. Mai vom Major von Benckendorf abgelöst, dieser stürzte jedoch bald darauf von dem Pferde und am 20. Juni übernahm der Obristlieutenant von Marschall seinen Posten, jedoch nur auf einige Tage, da er nach Gotha als Beisitzer zu dem Verhöre über den Major Schütz commandirt wurde. Am 27. Juni traf der Major des Altenburger Landmilizen-Regiments Heinrich Gottlieb von Hageneſt in Wasungen ein. Nach einem Monat folgte ihm der Major Gottlieb von Eichelberg, welcher auch nicht zu lange in Wasungen verweilte, denn am 3. October übernahm das Commando abermals der zum Oberstlieutenant avancirte von Hageneſt, welcher auch bis zum Abmarsch des Commando's (1. bis 4. August 1748) der Wasunger Commandantur vorstand.

Schluss.

Wir sind unsern Lesern noch schuldig, mitzutheilen, wodurch der Herzog Friedrich bewogen wurde, endlich seine Truppen aus den Meiningischen Landen zurückzuziehen und dadurch die verwickelte Angelegenheit zu beenden.

Das Reichskammergericht hatte am 4. April 1747, um die Herzoglichen Truppen in der Ausführung der kaiserlichen Commission zu schützen, bei 20 Mark Silber jede Widersetzlichkeit gegen dieselben verboten. Indessen war dieser Ausspruch, wie die Nacht vom 22./23. Mai zeigte, von keinem Einfluß und ebensowenig hatte ein späteres Mandat des Reichskammergerichts vom 7. Juni 1747 namhaften Erfolg, welches den Herzog Friedrich, so lange bis sämmtliche Commissionskosten — dieselben beliefen sich bereits in dem ersten Monat auf 7104 Thlr. — erstattet wären, in die Einkünfte der Aemter Wasungen und Frauen-Breitungen einsetzte; denn die Einkünfte derselben Aemter wurden gleichzeitig dem Geheimenrath von Fischer, welcher an den Herzog Anton Ulrich eine Schuldforderung von etwa 109,000 Gulden zu machen hatte, durch eine von den Ständen des fränkischen Kreises extrahirte Commission angewiesen.

Herzog Anton Ulrich erkannte weder das erste noch das letzte (7. Juni) Mandat des Reichskammergerichts an, führte die schon früher erwähnte Klage beim Reichstag zu Regensburg und suchte hierzu durch Briefe und Gesandtschaften die Stimme der deutschen Reichsstände zu gewinnen.

Die Flugschriften und Promemoria's, welche dieser Fürst gegen seinen vetterlichen Nachbar in die Welt schickte, überschritten mindestens der Form nach alles glaubliche Maß und Ziel und verfehlten daher vollkommen ihren Zweck, indem die unerhörten Beschimpfungen, die er dem Herzog Friedrich in solchen Schriften zufügte, nur dazu beitrugen, seiner Angelegenheit Freunde zu entziehen.

Bei alledem sahen aber doch viele angesehene Fürsten des Reichs, wenn sie auch das Verfahren Anton Ulrichs nicht billigten, in dem Vorgange des Kammergerichts eine sträfliche Nichtachtung fürstlicher Hoheit und tadelten es laut, daß Herzog Friedrich so bereitwillig die Hand geboten hatte, den Anmaßungen des Reichskammergerichts Geltung zu verschaffen.

Friedrich der Große, dessen Einfluß schon damals unverkennbar war, schrieb unterm 24. Juni 1747 in ähnlichem Sinne:

„Ob wir nun zwar in Unserem an Ew. Durchlaucht unterm 25. März jüngsthin erlassenen Antwort-Schreiben Unsere Meinung von diesem Vorfall gegen Deroselben im Vertrauen zu äußern kein Bedenken getragen, so werden Ew. Durchlaucht Uns doch zu Gute halten, daß, da Wir gleich die von Meiningischer Seits in denen distribuirten

Impressis gebrauchten, gehässigten, theils ohnanständigen Ausdrücke und dadurch gegebene Veranlassung, diese Sache immer mehr und mehr zu aigriren, keineswegs billigen können, Wir dennoch die vorhin dieses Vorfalls wegen gehegte und Deroselben in aufrichtiger Gesinnung eröffneten Gedanken keineswegs abzuändern vermögend sind, sondern das kammergerichtliche Verfahren immerhin als Reichssatzungswidrig, auch derer Reichsstände Ehre, Würde und Ansehen höchst praejudicierlich und nachtheilig betrachten müssen, wofür es auch Unseres Ermessens von anderen Unseren Herrn Reichs-Mit-Ständen gleichfalls angesehen und gehalten werden dürfte. Daher Wir wohl gewünscht hätten, daß es damit zu solchen Weiterungen nicht ausgebrochen, noch eine ad Comitia gediehene Recurs-Sache daraus entstanden wäre; Indessen haben Wir Ew. Durchlaucht in freundvetterlichen und aufrichtigen Vernehmen anheim geben wollen, ob es nicht zu Ihrer selbst eigener und des Herzogs Anton Ulrich löblicher Beruhigung gedeihen und Vorträglich sein mögte, diesen Irrungen durch gütliche Wege die Auskunft zu geben, zu dessen Beförderung Wir alles dienliche auf solchen Fall beizutragen, uns ein wahres Vergnügen machen, und dazu werkthätig die Hand anzulegen bestens geflissen sein werden, in sobald Wir nur von Ew. Durchlaucht solcherhalb hegender Gesinnung benachrichtigt sein werden, übrigens aber Wir Deroselben zu Erweisung aller angenehmen Gefälligkeiten stets beflissen verbleiben 2c."

Es war mindestens zweifelhaft, wie der endliche Ausspruch in Regensburg ausfallen würde, als durch den Tod

des Herzogs Ernst August von Weimar (29. Januar 1748) der Wasunger Streit in den Hintergrund gedrängt wurde.

Der gedachte Herzog hatte kurz vor seinem Ende dem Oberstallmeister Georg Friedrich von Reinecke seinen letzten Willen, daß nach seinem Hintritt Herzog Friedrich von Gotha die Vormundschaft über seinen einzigen hinterlassenen Prinzen führen sollte, in die Schreibtafel dictirt.

Nach erfolgtem Ableben des Herzog Ernst August setzte sich in Folge dessen der Herzog Friedrich sofort in den factischen Besitz der Vormundschaft und nahm die Huldigung der Stände in Weimar und Eisenach entgegen.

Die Herzöge Anton Ulrich von Meiningen und Franz Josias von Coburg-Saalfeld machten ihrerseits aber auf die Vormundschaft Ansprüche, indem der Erstere als Aeltester (Senior) des Gesammthauses, der Letztere als nächster Agnat (agnato gradu proximo) ein unumstößliches Recht darauf zu haben vermeinte.

Beide bestritten die Rechtmäßigkeit der Vormundschaftsergreifung durch Herzog Friedrich, geriethen aber gleichzeitig unter einander in so heftigen Streit, daß Anton Ulrich, welcher von der endlichen Entscheidung des Kaisers wenig zu hoffen hatte, sich auf den Rath Friedrich des Großen geneigt zeigte, mit Herzog Friedrich zu verhandeln.

Dieser Letztere legte mit Recht ein größeres Gewicht auf die vormundschaftliche Regierung in Weimar, als auf die Durchführung der Gleichen'schen Angelegenheit, welche überdem sehr zweifelhaft geworden war, und beschloß, den

geringeren Kampfpreis fallen zu lassen, um den größeren zu erringen.

Es wurde deshalb im März 1748 beschlossen, daß Herzog Friedrich dem Herzog Anton Ulrich schreiben sollte: „Weil ihm jederzeit alle Mißhelligkeiten in dem fürstlichen Hause sehr empfindlich wären und er nichts mehr wünsche, als vollkommenes Vertrauen hergestellt zu sehen, so wollte er zu wahrhafter und thätlicher Bezeugung auch in der Gleichen'schen Sache diese Considerationen allen andern vorwalten lassen und also nicht nur seine Commissionstruppen abführen, sondern auch wegen der Commissionskosten weder an Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht noch denen fürstlichen Erben Anspruch machen.“

Worauf der Herzog Ulrich antworten sollte: „Daß ihm allerdings dasjenige, so Ihm in der Gleichen'schen Sache zugefügt worden, sensible fallen müsse, er aber dennoch sich nicht enthalten lassen wolle, die angebotene Amnestie und Reconciliation zu acceptiren und seinerseits wiederum zurück erklären, daß er des Herrn Herzogs zu Gotha Durchlaucht die Vormundschaft über den minorennen Prinzen von Sachsen-Weimar und die Administration dessen Landen nicht weiter disputiren, sondern demselben überlassen wollte.“

Es wurde gleichzeitig festgesetzt, daß von dem ersten Schreiben nicht eher als 14 Tage nach dem Abzuge der Truppen Gebrauch gemacht und das zweite Schreiben 14 Tage später als das des Herzogs Friedrich datirt werden sollte, damit man nicht auf die Vermuthung komme, daß die Verzichtleistung auf die Tutel die Bedingung beim

Abzuge der Truppen gewesen wäre, indem Herzog Anton Ulrich das Ansehen haben wolle, als ob er aus Aversion vor dem Prozeß und anderer Ursachen halber die Vormundschaft freiwillig überlassen habe.

Auf diese Weise wurde die Gleichensche Angelegenheit beendet, obgleich sich die Zurückziehung der Truppen bis Anfang des Monats August verzog.

Unter dem 27. Juli befahl nämlich Herzog Friedrich von Weimar aus, daß die in Wasungen und Schwallungen stehenden Truppen die meiningischen Lande räumen sollten, und am 4. August waren die gothaischen Executionstruppen in ihre früheren Garnisonen zurück, oder auf dem Marsch dahin (Altenburg) begriffen.

Die meiningische Regierung schrieb auf die desfallsige Anzeige: „daß sie zwar deßhalb zu freundnachbarlichen Dank verbunden sei, daß es aber weit besser gewesen sein würde, wenn besagte Truppen diese fürstlichen Lande niemals auf eine solche Art, als gleichwohl zu ihres gnädigen Fürsten und Herrn auch dessen unschuldige Unterthanen fast irreparablen Schaden leider geschehen, invadiret hätten."

Mit dem Herzog Franz Josias dauerte indeß der Streit über die Vormundschaft fort, bis es endlich am 17. September 1749 zu einem Vertrage kam, wonach Herzog Friedrich die Vormundschaft über Weimar und den Erbprinzen, der Herzog Franz Josias aber die über Eisenach und die hinterlassene Prinzessin führen sollte.

Auch bei diesem Vergleich wie bei dem früheren war Friedrich der Große für den Herzog Friedrich sehr thätig gewesen, hatte sich jedoch für seine Vermittelung die

schöne, etwa 200 Mann starke Weimarische Garde ausbedungen, wie aus den Briefen des Gothaischen Gesandten, Herrn von Oppel, erhellt.

Derselbe schreibt aus Berlin unter dem 7. Februar 1748 an den Herzog, um demselben eine Unterredung mit dem Minister von Podewils mitzutheilen, bei welcher er dem Letzteren die näheren Umstände der Vormundschafts-Uebernahme auseinandergesetzt und um den mächtigen Schutz des Königs gebeten hatte:

— — „der Graf von Podewils fragte, ob ich nicht auf den mir unter den Fuß gegebenen Vorschlag wegen der Ueberlassung einiger schönen Mannschaft von der Garde des verstorbenen Herzogs meinen unterthänigsten Bericht erstattet hätte und darauf mit vorläufiger Resolution versehen worden wäre. Es sei dieses das erste Mittel, um den König auf eine leichte Art zu obligiren, weil diese Mannschaft ohnedem dem Lande nur zur Last fiele. Ich ließ mich nun zwar hierauf noch in keine particularitaet ein, sondern sagte blos im generalioribus, daß Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht des Königs Majestät alle möglichen Gefälligkeiten zu erzeigen willig wäre; da ich aber am Ende an allen Umständen abnehmen konnte, daß dieser artikel die conditio sine qua non sein würde, so gab ich doch bei der reservation, daß ich deßhalb von Höchstderoselben keine instruction hätte, einige Hoffnung, daß diese Sache vielleicht nicht ganz inpracticable sein würde, worauf der Graf zu wissen that, daß Sr. Majestät durch Anwendung aller möglichen Mittel Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht in der angetretenen Vormundschaft erhalten werde, jedoch auf die reci-

procirliche Freundschaft im Betreff der Weimarischen Garde fest rechneten."

„Ob nun zwar der Graf von Podewils übrigens versichert, daß der König außer der ganzen Garde von den übrigen Truppen weiter nichts verlangen werde, so ist dennoch zu besorgen, daß wenn einer von des Königs Officiers den Etat militaire in guten Stand finden sollte, dieses vielleicht den König Lust machen dürfte, um mehrere Truppen nachzusuchen, denn diese ist und bleibt wohl die beständige marotte der meisten hiesigen Officiers, daß sie dem Könige durch allerhand Wege schöne Leute schaffen und ihre Compagnie in guten Stand setzen möchten. Nun haben die Weimarischen Truppen unglücklicher Weise die reputation, daß sie sowohl schön und wohl disciplinirt, als auch ziemlich zahlreich wären.

„Ueber die Gleichensche Angelegenheit eröffnete mir der Graf Podewils, wie sich der König auf das von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht erlassene Schreiben nunmehr entschlossen hätte, seine guten Officia zu interponiren und sich alle Mühe zu geben, daß dieser zu beschwerlichen Weiterungen ausgeschlagene Handel durch gütliche Wege beigelegt werden möchte. Weil aber zu Erhaltung dieses Endzwecks nöthig wäre, daß Ew. Durchlaucht sich gegen den König in völligem Vertrauen und näher erklärten, auf was für Bedingungen Höchstdieselben sich wegen den in dieser Executions-Sache aufgelaufenen Unkosten mit dem Herrn Herzog Anton Ulrich vergleichen und wieviel Sie an ihrer ganzen Forderung schwinden lassen wollten, so verhofften Sr. Majestät, daß Ew. Durchlaucht dieses sowohl,

als die übrigen expedientia mit ehestem vorschlagen würden. Inzwischen würde der Herr Herzog von Meiningen nunmehr durch den letzten Vorgang (die Vormundschaftsfrage) von neuem sehr aigrirt worden sein, und sei demnach leicht zu glauben, daß man diesen Herrn zu einem Vergleich, oder wenigstens auch zu Tractaten niemalen eher bewegen würde, als bis die in Wasungen stehenden Gothaischen Truppen zurückgezogen wären."

Ferner schreibt von Oppel in einer Nachschrift, ebenfalls unter dem 7. Februar 1748:

„Als ich oben unterthänigsten Bericht bereits geschlossen und das Königliche Antwortschreiben durch den Graf von Podewils diesen Abend geschickt bekommen hatte, ließ obengenannter Minister vor einer Stunde mich nochmals zu sich rufen, um mir auf ausdrücklichen königlichen Befehl die in Vorschlag gebrachte Ueberlassung der Weimarischen Garde nochmals zu recommendiren. Es fügte gedachter Graf von Podewils hinzu, es wäre dieses das gute tempo, da Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht den König unendlich obligiren könnten. Es dependire hiervon der in der Gleichenschen wie auch in der Weimarischen Vormundschaftsangelegenheit vom König zu leistende Beistand. Man würde hiesigen Orts, dafern Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht dieses kleine Corps, so höchstens 200 Mann ausmachen könnte, dem Könige auf eine gute Art offerirten, alle Mittel und Wege suchen, um sowohl in Wien als auch an andern Höfen diese Angelegenheit zu unterstützen und durchzutreiben. Die Gesandtschaften sollten nach Dero selbsteigenen Verlangen und Vorschrift instruirt werden, ich sollte also mit der jetzi-

gen estafette dieses alles Ew. Durchlaucht auf das nachdrücklichste vorstellen und Ihnen anbei unterthänigst anrathen, daß da die Unterhaltung dieser Garde dem Lande ohnedem schädlich und schwer fiel, Höchstdieselben durch deren Ueberlassung sich des Königs Protection und assistenz versehen könnten. Er eröffnete mir hiernächst ganz wider mein Vermuthen, daß, ob zwar nach des gestrigen Abends der Graf von Gotter die erste proposition wegen dieser Sache hätte thun und sodann der Obrist-Lieutenant von Grumkau erst bei der conclusion nachfolgen sollen, so habe der König dies dennoch heute geändert, indem er den von Grumkau possitive Ordre gegeben, morgen nach Gotha bereits aufzubrechen.“ —

So hatte eine kleinliche Rangstreitigkeit zweier Damen einen Krieg zwischen dem benachbarten Gotha und Meiningen entzündet, welcher durch eine merkwürdige Verkettung von Umständen sein Ende dadurch fand, daß das beim Streit ganz unbetheiligte Weimar die schönsten Leute seiner Garde an Friedrich den Großen überließ.

Die Weimarischen Grenadiere glaubten, nur dem Rufe des großen Königs zu folgen und mögen auf ihrem langen Marsche nach Berlin nie daran gedacht haben, daß zu demselben Frau von Pfaffenrath den ersten Schritt gethan hatte, als sie im October 1746 vor Frau von Gleichen in den Speisesaal zu Meiningen eintrat.

Die Gleichenschen Eheleute hatten bereits im April 1747 Meiningen verlassen, wo sie sich weder wohl noch sicher fühlten, und waren nach Römhild ausgewandert, allein die Schmach, welche sie erlitten, nagte an ihrem Le-

ben, und bereits im Juni 1748 starb Herr von Gleichen und kurze Zeit darauf seine Frau*).

Noch unter dem 3. Juli schrieb dieselbe an Herrn von Diemar:

„Ew. Hochwohlgeboren werden gewiß ein herzlich Mitleiden mit mir haben, daß mich der große Gott so gar sehr heimgesuchet, und mir meinen lieben Mann, mit dem ich über 21 Jahre eine vergnügte Ehe geführt, leider! weggenommen und mich mit 4 unerzogenen Kindern fast trostlos zurückgelassen hat. Ich muß wohl sagen, daß mich dieser Schmerz gänzlich zu Boden wirft und wo Gott mir nicht sonderbar beistehet, weiß ich nicht, wie ich das heftige Kreuz tragen, noch was ich anfangen soll. Gott stehe mir bei. Auf seinem Todbette hat mein Mann noch sehr öfters über die Meiningische große Verfolgung geseufzet und gesagt, daß ihm solche sein Leben verkürzet, welches auch andem ist, denn seit des verfluchten Arrestes hat er keine gesunde Stunde gehabt und noch stündlich hat die gottlose Verfolgung gewährt ꝛc.“

Nahe Verwandte, unter andern der Herr von Zantier aus Schleusingen nahmen sich nach dem Hinscheiden der Mutter der Kinder**) liebreich an, welche bis zu ihrem

*) Nach brieflicher Mittheilung aus Meiningen.

**) 1) Sidonie Sophie, starb unverehlicht um das Jahr 1775 zu Römhild.

2) Henriette Sophie Louise, Hofdame der Frau Herzogin zu Römhild, starb 1809.

3) Hans Ludwig, Wartenbergischer Kammerjunker und Hauptmann, starb 1770.

Tode das Andenken ihrer Mutter treu bewahrten, die mit verzeihlichem Stolze auf ihrem Sterbebette sagen konnte: „Ich maintenirte meinen Posten“.

---

4) Franz Christoph Heinrich, würtembergischer Lieutenant, starb 1765, war unverehelicht.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.



Gez. vom Lieut. E. v. Wasmer.

Lith. Anst. v. C. Hellfarth in Gotha